

Ein römisches Leben

Status quo – Fortschritt – Sättigung – Dekadenz – Revolution? – Status Quo.

Theaterstück in fünf Aufzügen und einem Prolog.

Exposé

Tragödie in Blankvers. 110min. 10 volle Rollen + Statisten. 2 Bühnenbilder.

Claudius Mamertinus ist Konsul und guter Freund des Caesars im vierten Jahrhundert nach Christus im Rom. Sein Sohn jedoch hat nichts weiter als Flausen im Kopf, und zusammen mit seinen beiden Freunden hat er versucht, einen Gladiator, der als der Unbesiegbare gilt, zu vergiften, sodass dieser nicht mehr unbesiegbare ist. Was niemand ahnt, ist, dass Theodahad, der oberste Diener von Claudius, der Bruder des Unbesiegbaren ist, der seinerseits eine Affäre mit der Frau des Konsuls hat. Diese hat ihrerseits einen Freund des Konsuls, mit dem sie eine Affäre hatte, abgeschossen, sodass dieser sich umbringen will. Die gesamten Verstrickungen wackeln nur, fallen aber noch nicht, solange alle Steine noch zusammenhalten, doch sobald einer fällt, fallen alle. So geschieht es auch, dass Saturninus alles am Ende verrät, aus Liebe zu Julia, Claudius' Frau. Wäre er freiwillig in den Tod gegangen, hätte alles verheimlicht werden können, doch am Ende stirbt nicht nur Saturninus, sondern fast alle, die sich in diesem Wirrwarr befinden.

Rollen

Ein Redner.

Flavius Claudius Iulianus, Caesar.

Copernica, Frau des Flavius'.

Claudius Mamertinus, Konsul.

Saturninus Secundus Salutius, Freund des Mamertinus'.

Marcellinus, Sohn des Mamertinus'.

Julia, Frau des Mamertinus'.

Theodahad, oberster Diener im Hause Mamertinus'.

Spuntius, Freund des Marcellinus'.

Caesar Augustus, Freund des Marcellinus'.

Der Unbesiegbare, Gladiator.

Stumm:

Hausdiener.

Küchenmagd.

Gäste des Hauses.

Prolog

Der Vorhang ist noch geschlossen; von der Seite kommt ein Redner in altrömischem Aussehen. Während er eine kleine Einführungsrede hält, geht er auf der Bühne auf und ab – einem referierenden Professor gleich –, bis er beim letzten Satz stehen bleibt und direkt ins Publikum spricht.

Redner:

Wir befinden uns heute hier im Jahre
Eintausendeinhundertundfünfzehn nach
Gründung Roms durch Romulus und Remus –
Also im Jahr dreihundertzweiundsechzig
Nach der neuen, christlichen Zeitrechnung,
Im damal'gen Zentrum der weiten Welt,
In der großen, ehrwürdigen Stadt Rom.
Seit etwas mehr als einem Kalender
Ist Flavius Claudius Iulianus
Caesar des römischen Imperiums
Und versucht mit seiner geballten Macht
Jenes sich ausbreitende Christentum,
Welches unter Konstantin dem Großen
Die Fesseln verlor, wieder einzufangen.
Dabei setzt er vor allem auf den Freund
Mit Namen Claudius Mamertinus,
Den er seit seiner Kampfausbildung kennt
Und nun auch zum Konsul erhoben hat.
In dessen Haus werden wir gleich schauen,
Genauer gesagt in den großen Saal,
Der nach der neuesten griechischen Mode
Mit Säulen, Figuren und Statuen
Eingerichtet und dekoriert wurde.

Schaut kurz hinter den Vorhang.

Noch ist der ganze Saal menschenverwaist,
Doch das wird sich alsbald ändern – versprochen!

Redner ab.

Erster Aufzug

Der Vorhang geht auf und der große Saal im Hause Claudius Mamertinus' liegt in völliger Ruhe ausgebreitet dahinter. Während die Zuschauenden auf eine Entwicklung warten, welche zweifelsohne außerhalb der vier Wände zu gären begonnen hat, ertönen zunächst leise Töne von außerhalb der Räumlichkeit, ehe Claudius Mamertinus mit einer machtvollen Handbewegung die Flügeltüren aufstößt und mit Theodahad, dem obersten der Diener, in den Raum tritt. Nach der Kleidung zu urteilen könnte man meinen, dieser Claudius Mamertinus sei Caesar persönlich...

Mamertinus

indem er sich auf eine Liege fallen lässt und direkt wieder aufsteht:

So ein verdammter, hirnrissiger Ochse

Von einem Sklaven! Das kann nicht wahr sein!

Muss er mit seiner heißen Brühe direkt

Auf mich zu laufen und dabei stolpern?

Zeigt allen die Stelle an, an der sein Umhang von der Brühe getroffen wurde und entfernt noch eine Nudel, die er beim ersten Reinigen übersehen haben muss.

Und dann entschuldigt er sich nicht einmal!

Gibt es eine größere Dreistigkeit,

Wenn sich ein niederer Sklave nicht mal

Bei einem Konsul, wie ich es doch bin,

Zu entschuldigen weiß? *Bessermisserische Gesten.*

Ich hab's ihm dann

Sagen müssen, dass ich ein Konsul bin!

Es hat gedauert, ehe der Sklave

Selbst aus allen Wolken zu fallen schien

Und sich auf die Knie niederfallen ließ.

Spielt die Szene leidenschaftlich nach.

Doch wie der sich auf die Knie fallen ließ!

Als ob er's nur macht, weil ich Konsul bin

Und nicht aus Respekt vor meiner Person!

Wie er mich die ganze Zeit fixiert hat,
Als würde er mich innerlich auslachen.
Ja, ich beug' meine krummen Knie vor dir,
Großer Konsul, aber warte einmal
In einer dunklen Gasse und wir werden
Dort mal sehen, wer denn der Stärkere
Von uns beiden ist. *Wischt sich den Schweiß von der Stirn.*

Heutzutage muss
Man ja mit allem rechnen, besonders
Wenn man eine achtbare Person ist!
Kurze Pause zum Luftholen, dann donnert er weiter.

Zu seinem großen Glück hatte ich heute
Einen guten Tag, sonst – ich schwöre dir,
Theodahad – ich hätt' mir einen Dolch
Von einem meiner Begleiter genommen
Und dieses äußerst unwürdige Dasein
Ein für allemal ausgelöscht. Dieser...!

Mit den Füßen aufstampfend.

Aah! Theodahad, ich brauch frische Kleidung!
Geh nach oben in meinen Umkleideraum
Und hol mir von dort eine frische Toga!
Ach nein, lass mich selbst gehen, denn ich kann
Mich unmöglich hier, in der Öffentlichkeit,
Und ohne Schutz vor Blicken umziehen.
Was würden zum Beispiel Gäste sagen,
Die meine Frau Julia hin und wieder
Und zu den unmöglichsten Zeitpunkten
In diesen Saal führt? Weißt du noch letztens?
Da hat sie doch einer Freundin von sich –
Die sie weiß ich wo kennen gelernt hat –
Das Haus allenthalben zeigen wollen,
Um damit natürlich groß zu protzen,
Und platzt mitten in eine Besprechung,
Welche ich mit Caesar Flavius habe.

Aufseufzend.

Aber, was soll es, ich bin sowieso
Schon lange nicht mehr Herr in meinem Haus!

Wendet sich zum Geben.

Ich gehe jetzt nach oben, Theodahad,
Und du gehst mir etwas zu essen machen.
Aber mach schnell, ich habe fürs Essen
Nicht den ganzen lieben Tag Zeit! Los, geh!

Geht ab.

Theodahad

grinst:

Das muss ja ein äußerst guter Tag sein,
Wenn mein Herr, Claudius Mamertinus,
Großer Konsul unter Caesar Flavius,
Einem Sklaven für eine derartige
Unschicklichkeit nicht seinen Kopf abschlägt.
Wundert mich aber sehr, denn es wäre
Beileibe nicht sein allererstes Opfer,
Das Claudius mit Worten im Nachhinein
In den Tartarus hinab stößt! *Verdreht die Augen.*

Na ja,

Ich werd' wohl mal was zu essen holen,
Ehe mein Herr auf den Gedanken kommt,
Dass ich nicht mehr wichtig bin. Wie tragisch!

Im Abgehen murmelnd.

Ich will nicht wissen, wie oft er mich schon
Vor seinen Freunden niedergestochen
Und wieder auferstehen lassen hat –

Geht ab; der Raum ist für einen Moment völlig ruhig, ebe Marcellinus, der Sohn Claudius Mamertinus', in den Saal tritt und sich auf eine der bereit stehenden Liegen legt.

Marcellinus

gähmend:

Jetzt ein Nickerchen! *Erneut gähmend.*

Nach dieser Anstrengung –

Mamertinus

Schleicht sich von der Seite in den Raum,, als er sieht, dass sein Sohn auf der Liege liegt:

Von welcher Anstrengung sprichst du, mein Sohn?

Marcellinus

springt erschrocken auf und blickt zu Boden:

Was? Vater! Du kannst dir nicht vorstellen,

Wie sehr du mich grad erschrocken hast!

Wie kannst du nur –

Mamertinus:

Sohn, hör auf zu jammern

Und erzähle mir lieber von deiner

So genannten Anstrengung. Oder soll

Ich besser sagen, von eurer Anstrengung,

Denn ich gehe nun mal stark davon aus,

Dass die beiden Querköpfe, die du

Deine Freunde nennst, wohl auch dabei waren.

Dieser Spuntius, welcher nichts im Kopf

Außer Flausen hat und dieser, dieser –

Na, wie heißt der noch gleich?

Marcellinus:

Caesar Augustus.

Claudius Mamertinus schweigt und schaut seinen Sohn mit strafenden Blicken an.

Er heißt so, Vater! Caesar Augustus!

Mamertinus

blickt seinen Sohn scharf an:

Sohn, wenn du mich auf den Arm nehmen willst,

Solltest du dir einen passenderen

Moment aussuchen. Ich hatte heute

Einen unliebsamen Zusammenstoß,

Musst du wissen. Und dann das Gezeter!

In Gedanken murmelnd.

Beim nächsten Mal werde ich dem Sklaven...!

Marcellinus

dazwischenredend:

Vater! Er heißt wirklich Caesar Augustus.

Seine komischen Eltern dachten, dies

Wär' ein witz'ger Name für jemand, der –

Mamertinus:

Der nichts wird?

Abwinkend. Nun ja, lassen wir das jetzt.

Ein dummer Name für einen Jungen

Ist das dennoch! Also, was habt ihr drei

Denn angestellt?

Marcellinus:

Nichts weiter, wir haben

Nur ein wenig mit den Schwertern geübt

Und uns beim Kämpfen völlig verausgabt.

Mamertinus

geht zu seinem Sohn und legt ihm die Hand auf die Schulter, dieser zuckt merklich zusammen:

Sohn, ich weiß genau, wann du mich belügst

Und wann du die Wahrheit sagst. Und wenn du

Nicht möchtest, dass ich dich für die Lüge

Mit Schmerzen bestrafe, dann solltest du

Schleunigst mit der Wahrheit herausrücken!

Marcellinus

versucht sich zu wehren, doch die starke Hand des Vaters bohrt sich in seine Schulter, sodass er aufgibt:

Ist gut, ich sag' dir, was du wissen willst.

Mamertinus

den Griff kaum lockernd:

Nun, ich hör'!

Marcellinus

stockend unter sichtbaren Schmerzen redend:

Wir waren im Kolloseum

Und haben den starken Gladiatoren

Bei dem täglichen Training zugesehen.

Mamertinus

der nicht glaubt, dass das alles ist:

Gut, und was weiter? Ich meine, dass ihr

Zum Kolloseum statt zur Schule geht,

Ist bereits einer Strafe würdig genug,

Aber ihr habt doch nicht nur zugesehen.

Denn das könnte man nachmittags umsonst

Und ohne Gefahr von Strafe haben,

Seitdem die Spiele öffentlich und zur
Massenbelustigung geworden sind.

Mit schneidender Stimme.

Also, was habt ihr drei dort getrieben?

Marcellinus

der zu zittern beginnt:

Wir haben uns ins Lager geschlichen
Und mit einem Gladiator gesprochen.
Der mit der Wunde auf dem Oberkörper!
Der Unbesiegbare!

Mamertinus:

Gut, ihr wart also

Im Kolloseum und habt alle mit
Diesem Unbesiegbaren gesprochen. *Spitzz.*
Nichts weiter?

Marcellinus:

Nein, wirklich nicht! *Aufschreiend.*

Au, Vater,

Das tut schrecklich weh!

Mamertinus:

Das soll's auch, denn du
Hast mir noch nicht die volle Wahrheit erzählt!
Was steckt noch hinter dem Ganzen? Na los!
Erzähl oder du wirst die nächsten Wochen
Mit einer lädierten Schulter quer durch
Die Straßen laufen müssen.

Marcellinus

weinend:

Vater! Bitte!

Erneut aufschreiend.

Ist ja gut, wir war'n bei dem Gladiator
Und wollten dort näher herausfinden,
Warum er der Unbesiegbare ist.

Mamertinus:

Und ihr habt's natürlich herausgefunden?

Marcellinus:

Ja, das haben wir tatsächlich!

Mamertinus

spöttisch:

Wie schön!

Marcellinus:

Wir haben ihm beim Training zugesehen.

Er ist einfach schneller und beweglicher

Als die andren, die nur auf Kraft bauen.

Wir haben – *er stockt in seiner Rede.*

Mamertinus *so fest zudrückend, dass man es krachen zu hören glaubt:*

Hör nicht auf zu erzählen,

Immerhin willst du doch bestimmt noch heute

Von den Schmerzen befreit werden. Nicht wahr?

Marcellinus

vor Schmerzen hechelnd:

Sicher, Vater. Wir – *schluckend*

wir gingen also

Zum Unbesiegbaren und luden ihn

Zu einem Mittagsessen ein, und da

Er gesagt bekommen hatte, wer wir –

überdenkt die Worte seines Vaters bezüglich seiner Freunde

Wer ich bin, hat der Unbesiegbare

Unsrer Einladung aus Vorsicht zugesagt.

Mamertinus *den Griff lockernd, sodass sein Sohn beinahe vor Schmerz wankt und umfällt:*

Ihr wart mit dem Unbesiegbaren essen

Und dafür machst du so ein Brimborium?

Bisher ist noch nichts dabei gewesen,

Was die Strafe fürs Schuleschwänzen erhöht.

Außer – *er blickt seinen Sohn scharf in die Augen*

Außer ihr habt dem Unbesiegbar'n

Etwas Gift unter sein Essen gemischt.

Marcellinus

Distanz zwischen sich und seinen Vater bringend, schnell redend:

Nur eine kleine Dosis Nervengift,

Damit er im Kampf langsamer agiert.
Wir wollen endlich einmal einem Kampf
Mit dem Unbesiegbaren zusehen,
Bei dem er seinen Kampfgegner nicht schon
Mit dem dritten, vierten Schlag enthauptet
Oder durchsticht. Wir wollen mit ansehen,
Wie er bis aufs Blut kämpfen muss, besonders
Heute Abend, da's sein letzter Kampf ist.

Mamertinus

sich scheinbar erinnernd:

Ja, du hast Recht! Ich habe davon gehört,
Dass er mit einem Sieg heute Abend
Von seinem langjährigen Besitzer
Die Freiheit geschenkt bekommen würde –
Seine Miene wird widerwärtig, als ob er in eine Zitrone gebissen hätte
Und ihr habt ihm Gift ins Essen gemischt?

Marcellinus

geknickt:

Ja Vater, haben wir wohl oder übel.
Es entsteht eine kurze, stark wirkende Stille.
Was wird jetzt, ich meine, welche Strafe
Hat mich für diese Tat zu erwarten?

Mamertinus:

Die Strafe für dein heutiges Fortbleiben
Von der Schule werd' ich dir noch mitteilen,
Aber wegen dem Unbesiegbaren –
mit der Schulter zuckend
Das ist mir egal. Er gehört mir weder
Noch interessiere ich mich ernsthaft
Für irgendeinen der Gladiatoren –
Ogleich –

Marcellinus

unsicher:

Ogleich?

Mamertinus

nach einer kurzen Zeit der Überlegung:

Nun ja, ich werde mich
Wohl oder übel der Sache annehmen,
Denn was wird dieser Unbesiegbare
Mit dir und deinen Freunden anstellen,
Wenn er den Kampf überstehen sollte
Und in seine Freiheit entlassen wird?
Immerhin kennt er ja deinen Namen
Und wird wohl eins und eins zusammenzählen!
Ich würd' dann nicht in deiner Haut oder
In der deiner Freunde stecken wollen!

Marcellinus

plötzlich ängstlich:

Oh je! Was wirst du also tun, Vater?
Wirst du mich vor diesem Monster beschützen?

Mamertinus:

Wenn einer ein Monster ist, dann seid ihr's.
Abwertend. Gift in das Essen anderer mischen!
Feiger geht es ja wohl nicht mehr! Echt nicht!
Rückbesinnend. Ich werde sogleich dafür sorgen, dass
Der Unbesiegbare ausgerechnet
In seinem letzten Kampf in der Arena
Eine schwere Niederlage erleidet,
So kurz vorm Ziel, der Rückeroberung
Seiner Freiheit. Doch das eine sei gesagt:
Wenn ich in Zukunft noch mal mitbekomme,
Dass du deine Schule schwänzt, werde ich
Dir zeigen, was es zu bedeuten hat,
Mich als leiblichen Vater zu haben.
Haben wir uns beide verstanden, Sohn?

Marcellinus:

Ja Vater, wir haben uns verstanden!
Und entschuldige, dass ich dir heute
Solche Umstände gemacht habe. Ich –

Marcellinus hält ein, denn er hat das wegweisende Handzeichen seines Vaters gesehen, das Claudius Mamertinus immer dann macht, wenn ihm einer in seiner Umgebung auf die Nerven geht. Ohne ein weiteres Wort geht Marcellinus aus dem Saal, und Claudius Mamertinus bleibt allein zurück.

Mamertinus

aufseufzend:

Was soll ich nur mit dem Jungen anstellen?

Andauernd kommt er auf solche Einfälle,

Dass es mir zum Haare ausraufen ist.

Ich hab' in dem Alter meine Mitschüler

Mit einem Dolche aus dem Weg geräumt

Oder dafür gesorgt, dass sie aus Angst

Vor meiner Rache mich auf meinem Weg

Nach oben auf der Leiter begleiten

Und mir demnach nicht in die Quere kommen.

Kopfschüttelnd. Aber mein Sohn? Ein Träumer und Phantast!

Wie seine Mutter, doch nicht ganz so lieblich –

Verträumt lässt er sich auf eine Liege fallen und starrt, scheinbar in Gedanken versunken vor sich her. Er erwacht erst aus diesem Tagtraum, als Theodahad mit einem Tablett voll mit Köstlichkeiten eintritt und dieses auf den kleinen Beistelltisch stellt.

Theodahad:

Euer Essen, Herr.

Mamertinus:

Theodahad?!

Theodahad:

Ja,

Mein Herr?

Mamertinus:

Hör' mir genau zu, Theodahad,

Denn dieser Auftrag wird nicht leicht werden.

Marcellinus hat mit seinen Freunden

Doch glatt den Unbesiegbaren vergiftet.

Den Gladiator, der heute Abend

Zum letzten Mal in der Arena kämpft –

Theodahad

erschrocken:

Was haben die drei getan?

Mamertinus:

Ja, ich weiß,

Du bist wahrscheinlich ebenso erschrocken,
Dass ich mich jetzt auch noch um diesen Mist
Kümmern muss, den mir mein Sohn bereitet.
Also, dein neuer Auftrag wird es sein,
Dass du dir den letzten Arenakampf
Des Unbesiegbaren anschaust und wenn
Er trotz des Giftes gewinnen sollte –
Was durchaus möglich erscheint, sollte er
Wirklich unbesiegbar sein – dann musst du
Dafür sorgen, dass er nach dem Erlangen
Seiner Freiheit sein Leben auf eine
Unauffällige Art und Weise verliert.

Theodahad:

Herr? Ich soll wirklich den Unbesiegbaren
Meuchelmörderisch umbringen, falls er
In der Arena unbesiegbar bleibt?
Ihr verlangt Unmenschliches von mir, Herr!

Mamertinus

dem Theodahad die Hand auf die Schulter schlagend:

Siehst du Theodahad, ich mag es, wenn
Meine Untergebenen sogleich versteh'n,
Was sie machen müssen. Mein Sohn ist da
Von einer andern Sorte, der hört nur,
Wenn er sich einen Vorteil davon verspricht.
Nun geh, deine Aufgabe beginnt heute
Und sollte morgen abgeschlossen sein.
Vielleicht hast du Glück und der Gladiator
Verliert seinen Kampf in der Arena
Und stirbt ohne dein Zutun, Theodahad!
Dann müsstest du nicht selbst Hand anlegen.

Ihn aus dem Zimmer treibend.

Nun geh los, der Kampf sollte bald beginnen!
Und dieser kann meiner Erfahrung nach

Ziemlich schnell beendet sein! Hoffen wir's!

Theodabad wird nachdenklich und ohne ein weiteres Wort zu sagen aus dem Raum geschoben. Kaum ist er hinausgetreten, tritt Julia, die Frau des Claudius Mamertinus' in den Saal.

Julia

aufbrausend:

Was machst du noch hier im Saal, Claudius?

Und warum trägst du die billigste Toga,

Die du im Ankleideraum hängen hast?

Geh hoch und zieh dir was Feineres an,

Immerhin kommen gleich die ersten Gäste!

Mamertinus:

Ist denn heute eine Feier bei uns?

Julia

verliert scheinbar die Fassung:

Was? Du hast vergessen, dass die Feier

Zu Ehren des Caesars der Höhepunkt

Unseres Jahres ist? Diese Feier

Ist das Größte, was dieses Haus jemals

Gesehen hat und du hast sie vergessen?

Wie konntest du nur?

Mamertinus

beschwichtigend:

Liebling, ich habe

Tagtäglich wichtige Entscheidungen

Für das ganze römische Reich zu treffen,

Da kann es doch mal passieren, dass ich

Eine Feierlichkeit vergesse, aber –

Julia

schreiend:

Nichts aber! Was gibt es Wichtigeres,

Als den Caesar zu einer Festlichkeit

In seinen vier Wänden zu empfangen?

Motzend. Ist ja wieder typisch für dich, Claudius!

Wenn es um irgendein Volk am Rande

Des Reiches geht, bist du Feuer und Flamme,

Aber wenn dann Caesar zu einem Besuch
In unser Haus kommt, *nun schluchzt sie*
dann –

Mamertinus:

Aber er ist

Doch beinah' alle drei Tage bei uns
Und speist mit unsrer Familie zu Abend,
Da er seinen Köchen nicht vertraut
Und unsere so gut kochen können.

Julia

mit belegter Stimme:

Das ist mir doch jetzt egal, Claudius!
Aber heute empfangen wir den Caesar
Im Beisein vieler wichtiger Gäste.
Das ist ein bedeutender Unterschied!
Den du aber mal wieder nicht verstehst!
Warum rege ich mich überhaupt noch
Über dich auf! *Rafft sich zusammen.*
Claudius, wir müssen
Heute den besten Eindruck hinterlassen,
Sonst wird uns niemand mehr zu sich einladen!
Wir wär'n für die nächste Zeit abgemeldet.

Mamertinus

beiseite:

Dann müsste ich auch nicht jeden Abend
Zu irgendeiner Feierlichkeit gehen,
Um dort gute Miene zum bösen Spiel
Vor allen Gästen zu machen. *Zu Julia.*
Ich will –

Julia

mit spitzer Stimme:

Ich habe das gerade verstanden,
Was du dort in den Bart genuschelt hast,
Claudius Mamertinus! Glaub' bloß nicht,
Dass ich nicht wüsste, welchen unfähigen
Gesellschaftsmann ich geheiratet habe!

Nur weil du ein Konsul bist, bleibe ich
An deiner Seite und spiele nebenbei
Deine dich liebende Ehegattin.
Aber als Mann der Öffentlichkeit bist
Und bleibst du eine Niete! *Zeigt ihm die kalte Schulter.*

Geh jetzt nach

Oben und leg' die neue Toga an,
Die ich dir gestern mitgebracht habe.

Mamertinus:

Für die du eine Unsumme Sesterzen
Ausgegeben hast, obwohl wir davon
Zehn gute Togen hätten kaufen können.

Julia

schäumend:

Willst du allen Ernstes zu dieser Stunde
Mit mir über die neuste Mode streiten
Oder gehst du dich endlich umziehen?

Mamertinus

zutraulich:

Aber Mäuschen, ich wollte dich doch nicht
Aus der Fassung bringen, sieh, ich muss mich
Um mein Konsulat kümmern und nebenbei
Macht mir noch unser Sohn Probleme, dass –

Julia:

Es ist immer noch dein Sohn, Claudius!
Er stammt noch aus deiner ersten Ehe.
Kannst du dich noch an deine Frau erinnern?

Mamertinus reagiert nicht.

Nein? Dann werd' ich dir auf die Sprünge helfen,
Denn es klebt noch immer an dir der Makel,
Dass du deine Frau verschleppen liebst,
Um mich im Anschluss zu ehelichen,
Eine weitaus reichere und aus einer
Besseren Familie stammende Frau!
Falls du die Geschichte vergessen hast!

Mamertinus:

Dies ist eine Lüge, die auf der Straße
Von Betrunknen im Rausch erzählt wird,
Julia, und das weißt du! Meine Frau
Ist an ihrer Krankheit gestorben und –

Julia:

Das mag sein, aber es geht doch darum,
Was die andren Menschen von einem denken.
Was glaubst du sehen sie wirklich, wenn sie
Mich an deiner Seite gehen sehen?
Den liebenden Ehegatten oder
Den Mörder seiner so geliebten Frau?
Aber wir beide wissen dennoch darum,
Wer von uns beiden alles unterließ
Und nicht in hektische Bewegung setzte,
Um die kranke Ehefrau zu retten.
Ihr Tod kam dir nicht ganz unrecht, nicht wahr!

Mamertinus:

Meine Frau war todkrank und ohne Hoffnung.
Sie wollte sterben und bat um Aufgabe!
Und dass ich sie nie vergessen sollte –

Julia:

Was du aber anscheinend getan hast.

Mamertinus:

Julia, bitte, es ist schon schwer genug
Für mich, mach die Sache nicht noch schlimmer!

Julia:

Glaube mir, Claudius, dass ich mich gewiss
Vor dir mehr in Acht nehmen würde, wenn
Ich nicht meinen Namen hätte, der mich
Vor einer Niedertracht deinerseits bewahrt,
Da du es niemals wagen würdest, dich
Mit meiner Familie anzulegen!

Sie merkt, dass Claudius Mamertinus genug hat. Bissig.

Jetzt geh endlich nach oben, die Gäste

Können jeden Moment kommen!

Wie ein geschlagener Pudel geht Claudius Mamertinus nach oben, derweil kommt eine Küchenmagd in den Saal und möchte einige Tablett mit Appetitbappen auf die Tische stellen. Julia hysterisch gestikulierend.

Nein, nein!

Hört hier denn niemand zu, wenn ich was sage?

Geh in die Küche und lass dich bloß nicht

Eher im Saal blicken, bis zumindest

Einige der Gäste anwesend sind.

Das alte römische Gastrecht ist tot,

Es lebe das neugotische Gastrecht!

Dort müssen die Gäste erst andeuten,

Dass sie zu essen und trinken wünschen,

Bevor es serviert wird. Also, Abmarsch,

Zurück in die Küche! Ich werde nach

Dem Essen rufen, wenn es soweit ist.

Die Küchenmagd verschwindet wieder.

Warum denkt denn keine Menschenseele

In diesem grauenhaften Haushalt mit?

Wenn ich alles allein machen könnte –

Aber nein, so ganz ohne Sklaven ist –

Saturninus Secundus Salutius, ein Freund Claudius Mamertinus' tritt ein; Julia kurzzeitig verwirrt.

Saturninus, was machst du denn schon hier?

Blickt sich nach allen Seiten um, haucht dem Herankommenden zwei Küsse auf die Wangen und danach einen langen auf die Lippen.

Liebster! Endlich!

Salutius:

Liebste, ich konnte es

Nicht mehr zu Hause allein aushalten

Und musste dich sehen, bevor ich nachher

Auf der Feier nicht mehr dazu komme.

Es ist schön, dich nach dieser langen Zeit

Wieder in den Arm nehmen zu können.

Ich hatte schon befürchtet, dass du mich

Verlassen hast, ohne es mir zu beichten!

Ich liebe dich so von ganzem Herzen –

Julia

ihn von sich drückend:

Du bist reichlich unvorsichtig, Saturninus,
Immerhin geben wir heute Abend
Eine Festlichkeit für den Flavius
Und Claudius ist im Haus.

Salutius:

Wo ist er?

Julia:

Er zieht sich gerade um.

Salutius:

Dann werd' ich

Zu Claudius geh'n und ihn begrüßen.

Julia:

Nein, bleib hier, er soll keinen Verdacht schöpfen,
Dass wir beide ein Paar sind. Wenn er wüsste,
Dass wir uns alleine getroffen haben –

Salutius

mit den Blättern einer Pflanze spielend:

Er weiß doch längst von uns beiden, Julia!

Julia

im Gesicht bleich werdend:

Das weiß er? Seit wann? Und wer hat es ihm
Eröffnet, ich mein' –

Salutius:

Ich hab's ihm gesagt,

Denn ich war die Heimlichtuerei satt.
Er hat mich wie einen guten Freund umarmt
Und hat unser Zusammensein gebilligt.
Ab jetzt können wir in der Öffentlichkeit
Gemeinsam als Liebespaar auftreten,
Ohne uns andauernd umzublicken,
Ob uns ein böser Spion beobachtet!

Julia:

Das hast du nicht getan? Saturninus!

Ich mag's gar nicht, wenn man mich aufs Glatteis
Führen will. Sag mir endlich die Wahrheit,
Du hast es Claudius nicht gesagt, oder?
Du machst einen Scherz auf meine Kosten!

Mamertinus

der ihm gleichen Moment in den Saal eingetreten ist:

Was hat Saturninus mir nicht gesagt?

Julia

schnell nach einer Ausrede suchend:

Es soll eine Überraschung werden!
Warte noch, bis wir dich darauf ansprechen.
Du wirst dich sicher darüber freuen!

Mamertinus:

Merkwürdig. Was führt ihr beiden im Schilde?

Wirkt wissend.

Müsste ich von der Sache wissen, Julia?

Julia:

Du wirst noch früh genug davon erfahren,
Liebster Claudius! Schneidig siehst du aus,
In deiner neuen Toga.

Mamertinus:

So? Schneidig?

Julia

unsicher.

Erhaben, meinte ich doch, erhaben
Siehst du aus, wie Caesar höchstpersönlich!

Flavius

der mit seiner Frau Copernica eingetreten ist:

Wahrhaftig, wie erhaben du aussiehst!
Machst mir ja beinah' Konkurrenz, Claudius!

Julia

kann sich kaum noch auf den Beinen halten:

Caesar! *Stürzt ihm entgegen.*

Wie froh bin ich als Hausdame,
Euch und Eure Gattin Copernica

In unser bescheidenden Behausung
Festlich empfangen zu dürfen. *Verbeugend.*
Caesar!

Flavius:

Seit wann bist du so förmlich, Julia? Hier,
Nimm meine Copernica an die Hand
Und zeig ihr mal euer prachtvolles Haus.
Sicherlich wird sich zwischen euch beiden
Ein interessantes Gespräch über
Dekoration und Kindererziehung
Im Allgemeinen entspinnen. Viel Spaß!
Gibt seine Frau an Julia, die völlig verduzt und überfordert die Hand von Copernica ergreift.

Julia:

Ja, natürlich, Caesar. Kommt, meine Liebe!
Während Julia verwirrt Copernica aus dem Raum führt, setzen sich die drei Männer auf die bereit stehenden Liegen.

Flavius:

Was ist los, Claudius? Wo ist der Wein?

Mamertinus:

Ach, weißt du, Flavius, meine Julia
Macht momentan wieder mal einen Wandel
In ihren Modeumgangsformen durch.
Sie ist jetzt dem gotischen Wahn verfallen,
Da muss man die Gäste erst aushungern
Und vor Durstigkeit rebellieren lassen,
Ehe sie was gereicht bekommen, aber –

Salutius:

Aber jetzt, wo sie weg ist, können wir
Doch ruhig die Sklaven hereinrufen,
Damit wir endlich Wein an unsere
Ausgetrockneten Kehlen bekommen,
Oder nicht?

Mamertinus:

Ein Becher Wein wird sie wohl
In ihrem Wahne verkraften können.
Ich gehe ihn kurz holen!

Claudius Mamertinus geht aus dem Saal, in Richtung Küche.

Flavius:

Wohl gesprochen,
Guter Saturninus! Wenn du nicht so
Ein Gauner wärst und aus edlerem Hause,
Dann hätte ich dir höchstwahrscheinlich zu
Einer guten Karriere verholfen,
Aber so –

Salutius:

Oder mich schnell getötet!
Ich habe gar keine Ambitionen,
Ein hohes Amt zu bekleiden, Caesar.
Die allgemeine Lebenserwartung
Ist dort nicht die größte und ständig muss
Man aufpassen, an wen von den Geiern
Und in welcher Weise man sein Wort richtet.
Ganz zu schweigen davon, dass man alles
Vom Essteller vorkauen lassen muss,
Ehe man es dann selbst genießen kann.
Danke für dein Mitgefühl, aber nein,
Es ist gut, so wie es momentan ist.

Flavius:

Eigentlich hast du Recht, Saturninus.
Im Grunde hat man eine große Macht
Als Caesar, aber manchmal, hin und wieder
In den ruh'gen Stunden mit Copernica,
Wünsch' ich mir auch, mal nicht Caesar zu sein.

Salutius:

Mach doch, was du willst, immerhin bist du
Unser Caesar und kannst alles machen,
Ohne jemanden fragen zu müssen.
Ich meine, wenn du keinerlei Sinn mehr
In deiner Aufgabe siehst, solltest du
Dich auch nicht quälen. Kannst ja abtreten.

Mamertinus

der erneut in den Saal getreten ist:

Wer soll abtreten?

Flavius:

Niemand.

Salutius:

Flavius!

Mit einem Grinsen.

Unser Flavius hier soll abtreten!

Mamertinus:

Was willst du damit sagen, Saturninus?

Flavius soll als Caesar abtreten?

Gespieltes, aber lautes Gelächter. Dann mit einem Mal wird er ernst und blickt ins Gesicht des nicht lachenden Flavius Claudius Iulianus.

Das ist doch ein Scherz, nicht wahr? Flavius,

Sag mir, dass Saturninus herumscherzt.

Flavius

spielt den Unentschiedenen:

Weißt du, es gibt Momente, in denen

Es nicht so einfach ist, Caesar zu sein!

Mamertinus

beiseite: Oha! Jetzt wird dieses Gespräch brenzlich!

Ich werd' so tun, als ob ich entrüstet

Von Flavius' Abtrittsgedanken wäre!

Auch wenn ich's nicht bin! Er will mich testen!

Flavius Claudius Iulianus energisch ins Wort fallend:

Das kannst du mir nicht antun, Flavius!

Auch nicht unserem römischen Volke!

Es braucht dich mehr als je als Anführer!

Flavius:

Ich weiß, unser römisches Volk braucht mich,

Um diesen grausamen Moralauswuchs,

Den die Christen aus dem fernen Osten

Ins Reich gebracht haben, auszurotten.

Mamertinus

ein wenig träumerisch:

Ich hingegen könnt's als Konsul wagen –

Salutius

nimmt den Becher Wein von Claudius Mamertinus entgegen:

Du hingegen willst was tun? Abtreten?

Mamertinus

bemerkt seinen Fehler und versucht, die Situation zu retten, beiseite:

Jetzt heißt's aufpassen, sonst schnappt die Fall' zu!

An Saturninus Secundus Salutius gerichtet.

Lass mich doch mal ausreden, Saturninus!

Sammelt sich Es gibt diese Momente, in denen

Auch ich, wie Marc Aurelius vor mir,

Ein anderer Machtmensch werden möchte,

Welcher nicht tatenlos zusehen will,

Wie das Römervolk sich selbst dem Untergang,

Sozusagen mit der Brust voran in

Die gezückte Klinge, entgegen wirft,

Sondern ich möchte ein Mensch sein, der handelt.

Ich sehe mich, wie ich auf dem Lande

Mit meiner Familie lebe und selbst

Ein glühendes Beispiel für ein Leben

Abgeb', das es wert ist, gelebt zu werden.

Seine beiden Zuhörer müssen diesen Ausbruch erst einmal verdauen und schweigen für einige Momente, in denen

Claudius Mamertinus genussvoll und mit sich selbst zufrieden an seinem Wein nippt.

Salutius

spöttisch:

Ein durchaus interessanter Gedanke,

Claudius! Angenehmer Gedanke!

Und was willst du den ganzen lieben Tag

Dort auf dem Land machen? Dir die Bäume

Im Wind anschauen? Oder den Schafen

Beim Grasens zusehen? Wie ein Schäfer?

Mamertinus

sehnsüchtig:

Vielleicht, Saturninus. Wer weiß, vielleicht!

Flavius

baut sich vor Saturninus Secundus Salutius auf:

Claudius Mamertinus! Schluss damit!

Hat dieser Quervogel hier den Mist wie

Bei mir auch bei dir einzubläu'n versucht?

Wenn, dann schwör' ich, Flavius, hier und jetzt

Bei meinem Gotte Janus, dass ich ihn

In deinem Hause erwürgen werde.

Will die Hände um den Hals des Saturninus Secundus Salutius legen.

Mamertinus:

Hör mit diesem Unsinn auf, Flavius!

Ich bin selbst zu der Erkenntnis gekommen

Und wenn auch du genauer auf deine

Umgebung achten würdest, wäre dir

Ein ähnlicher Gedanke sicherlich

Beizeiten gekommen. Glaub mir's! Obwohl

Es als Caesar schwieriger sein würde,

Abzudanken und sich zurückzuziehen.

Es hätte was von einer Flucht aus Rom.

Flavius Claudius Iulianus lässt von Saturninus Secundus Salutius ab und legt sich wieder auf seine Liege. In diesem Moment kommen Hausdiener mit vollen, dampfenden Bechern voller Gewürzwein herein, bieten jedem der drei einen an und geben mit den geleerten wieder hinaus; der Gesprächsfaden ist verloren gegangen.

Salutius

das Schweigen brechend:

Und deine Frau, Claudius, will die Gäste

Solang' warten lassen, bis sie beginnen,

Vor Hunger die Einrichtung zu zerschlagen?

Mamertinus:

Ich habe ehrlich gesagt keine Ahnung,

Was sie sich genau darunter vorstellt,

Aber es ist ihre Feierlichkeit,

Sie wollte sie ausrichten und hat auch

Für alles gesorgt. *Mit einem nichtigen Grinsen.*

Nur dumm, dass ich sie

Im Stress meiner Arbeit vergessen habe.

Flavius:

Das erklärt allerdings, warum Julia

Einen komischen Gesichtsausdruck hatte,
Als ich mit Copernica hereinkam.
Muss wohl gerade inmitten des Streites
Gewesen sein!

Mamertinus:

Es war eher der Ausläufer
Des ganz großen Streites. *Ihm kommt ein Gedanke.*

Aber ach ja,
Saturninus, jetzt, da Julia fort ist,
Kannst du mir euer Geheimnis verraten.
Ich werde mich auch überrascht zeigen,
Wenn ihr es mir offenbart.

Salutius

ein wenig verwirrt blickend:

Ich weiß nicht,
Ob ich es dir einfach verraten darf,
Ohne dass Julia sauer auf mich wird.

Mamertinus:

Keine Angst, Saturninus, sie kann dich
Keinen Meter ausstehen, daher sollte
Es dir doch eigentlich gleichgültig sein,
Was sie von dir denkt, wenn sie herausfindet,
Dass du mir das Geheimnis im Vorhinein
Verraten hast. Außerdem, Saturninus,
Kann ich sehr gut schauspielern. Ich bin ja
Nicht umsonst Konsul. Es würde mich wundern,
Wenn sie ohne Zweifel deinen Verrat
Aus meiner Reaktion ablesen könnte.

Salutius

sich unwohl fühlend:

Eigentlich hast du ja Recht, Claudius.
Nun ja, die Überraschung sollte sein,
Dass Flavius seine neue Frau mitbringt.
Wie er es auch getan hat. Copernica –

Mamertinus

überrascht:

Das soll die tolle Überraschung sein?
Habt ihr beide sie noch alle beisammen?
Was interessiert es mich, ob Flavius
Mit oder ohne seine Frau rüberkommt?
Nichts für ungut, Flavius, aber so,
Ohne Frau und mit einem Becher Wein,
Bist du mir eindeutig angenehmer.

Flavius

scherzend den Becher anhebend:

Ich hab' meine Frau auch nur mitgebracht,
Damit wir in Ruhe sprechen können,
In Abwesenheit unserer Frauen.

Mamertinus:

Über was wolltest du denn mit uns sprechen?

Flavius

deutet mit dem Kinn auf Saturninus Secundus Salutius:

Ohne ihn. Später.

Mamertinus:

Was soll das denn nun?

Wir haben doch vor unsrem Saturninus
Kein Geheimnis, insbesondere nicht,
Da er selbst nicht politisch aktiv ist,
Weder auf unsrer Seite noch beim Gegner.
Und ein Überläufer war er noch nie.
Saturninus hat doch viel zu viel Angst,
Dass ihm einer ein brennendes Holzschert
Unter'n Allerwertesten legen könnte.

Salutius:

Ich kann auch rausgehen, wenn ihr beide
Das wollt. *Will aufstehen.*

Mamertinus

Zu Saturninus Secundus Salutius:

Setz dich wieder hin, Saturninus.

Zu Flavius.

Ich hab' keine Geheimnisse vor ihm
Und du solltest auch keins haben, Flavius.
Mitunter ist es manchmal sogar besser,
Wenn mehr als nur zwei das Besprochene
In Erinnerung bewahren, damit
Sie sich auch an die Absprache erinnern.

Flavius:

Nun gut, ich wollte es dir nicht im Beisein
Anderer sagen, guter Claudius,
Aber wenn du darauf bestehst, will ich
Nicht der Schuldige sein, wenn's dir nicht passt –

Mamertinus:

Jetzt zier' dich nicht so! Was gibt's so Wichtiges?

Flavius:

Ich habe eine sichere Quelle,
Die mir berichtet hat, dass deine Frau
Mit einem andren Mann geseh'n wurde.

Mamertinus

sieht, wie Saturninus Secundus Salutius unruhig auf der Liege hin- und herrutscht:

Ich habe mir bereits länger gedacht,
Dass sie eine Affäre hat. Was ist,
Saturninus? Du siehst aus, als ob du
Etwas sehr Dringendes sagen willst!

Salutius:

Nein,

Claudius, ich muss nur mal austreten.
Dieser ganze warme Wein und so drückt –
Aber lasst euch nicht von mir aufhalten!

Mamertinus

zu Flavius Claudius Iulianus:

Hat dir deine sich're Quelle auch gesagt,
Wer dieser mysteriöse Mann ist,
Mit dem sich meine Frau heimlich trifft?

Flavius

den Saturninus Secundus Salutius ob seiner Verrenkungen anschauend und diesen damit unfreiwillig noch mehr ins Schwitzen bringend:

Ja,

Er hat mir auch den Namen verraten.

Mit spitzer Stimme.

Meine Güte, Saturninus, du musst

Aber äußerst dringend mal austreten,

Wenn du so schwitzt.

Salutius

vor Angst behebend:

Mir geht's gut, ich geh bald –

Mamertinus:

Nun, Flavius, willst du das Geheimnis

Nicht mal langsam lüften?

Flavius:

Ein wenig Spannung

Bringt Spaß, wenn man nicht der Geprellte ist.

Grinst in die Runde.

Mein Informant sagte mir, dass sie sich

Mit dem uns beiden sehr wohl bekannten –

Salutius

schwer und heftig ausatmend:

Ich glaube, ich muss doch mal austreten –

Flavius:

Jetzt wartest du auch, bis ich den Namen

Preisgegeben hab'. Also, deine Frau,

Claudius, wurde mehrere Male

Mit –

macht eine die Spannung steigernde Pause

dem Unbesiegbaren gesehen!

Mamertinus

sieht zu, wie Saturninus Secundus Salutius die vormals angespannten Schultern fallen lässt:

Das ist doch nichts Neues! Jeder weiß doch,

Dass meine Frau auf die blutigen Kämpfe

Im Kolloseum steht. Aber sofort

Eine Affäre vermuten zu wollen,

Ich weiß nicht, es –

Flavius:

Der Kampf begeistert sie,
Aber sie steht auch auf ein Tächtel-Mächtel
Nach dem Kampf mit dem Gewinner des Abends.
Sieht zu dem erleichterten Saturninus Secundus Salutius herüber.
Was meinst du, Saturninus? Geht's wieder?

Salutius

seine Nervosität mit einem schwachen Lächeln überspielend:
Ein Tächtel-Mächtel mit dem Verlierer
Wäre aber auch allzu widerlich!

Flavius

erneut grinsend:
Soll es auch schon hin und wieder gegeben –

Mamertinus

dazwischen redend:
Julia und der Unbesiegbare? Ja,
Jetzt wo du's sagst, macht alles einen Sinn,
Denn bis heute kam ich nie dahinter,
Mit wem Julia eine Affäre hat.
Und sie ohne einen klaren Beweis
Zur Rede zu stellen, wollt' ich auch nicht,
Denn wenn sie doch treu gewesen wäre,
Hätt' ich die folgenden Jahre nicht mehr
Mit ihr zu reden gebraucht. Nun, also –
blickt nachdenklich drein.
Der Unbesiegbare!

Flavius:

Der heute Abend
Den letzten Kampf um seine Freiheit hat!
Insgeheim wurde zudem getuschelt,
Dass der Unbesiegbare, wenn er gewinnt,
Hier auf der Feier noch vorbeischaun soll,
Um mir im Auftrag seines Besitzers
Zu huldigen. Und um nach zu schauen,
An welchem Ort er sich das nächste Mal

Mit Julia im Geheimen trifft.

Zu Saturninus Secundus Salutius, der nach der ganzen inneren Hektik geistesabwesend scheint.

Ich glaube,

Dies sollte deine Überraschung sein,

Nicht wahr, Saturninus? Saturninus!

Salutius

jetzt wahrhaftig überrascht:

Davon wusste ich bisher nichts, aber

Ich kann ja mal – *will aufstehen.*

Mamertinus:

Bleib hier, es wird heute

Nicht soweit kommen, das versicher' ich.

Flavius

seinerseits überrascht:

Warum nicht?

Mamertinus:

Ich hab' dafür sorgen müssen,

Dass der so tolle Unbesiegbare

Seinen letzten Kampf nicht überlebt oder

Zumindest nicht lange seine Freiheit

Genießen kann, sollte er trotz allem

Seinen großen Freiheitskampf überleben.

Beide blicken ihn fragend an.

Mein Sohn hat mit seinen beiden Freunden,

Den Döspaddeln, richtigen Mist gebaut

Und dem Unbesiegbaren heut' Mittag

Ein leichtes Nervengift ins Essen gemischt.

Da musste ich das Heft in die Hand nehmen

Und habe dafür gesorgt, dass –

In diesem Moment werden neue Gäste von Julia in den Raum geführt, sodass die drei aufstehen müssen.

Flavius

zu den beiden raunend:

Später!

Alle begrüßen sich untereinander, huldigen dem Caesar und es entwickelt sich zunächst eine Feier, wie sie im römischen – und nicht im gotischen – Lehrbuch steht. Dafür sorgt Flavius Claudius Iulianus, der sogleich nach

Erscheinen der Gäste die Diener auffordert, den besten Wein aus dem Keller zu holen, während Julia merkt, dass sie gegen die Anordnung des Caesars wohl weislich nichts machen kann.

Zweiter Aufzug

Die Feier hat sich auf den angrenzenden Innenhof verteilt, von dem lautstark die Töne einer ausgelassenen Feierlichkeit herüber dringen. Im Saal des Hauses befinden sich in diesem Moment Saturninus Secundus Salutius und Marcellinus, die neben dem Beistelltisch und vor den Liegen stehen.

Salutius

mitten im Gespräch mit Marcellinus:

Und ihr habt dem Unbesiegbaren Gift
Ins Essen gemischt, damit er heute
Eine Niederlage erleiden muss?

Marcellinus:

Hat es dir mein Vater also erzählt?
Erkennt, dass Lügen keinen Sinn machen; spielt den Überzeugten.
Ja, wir wollten mal sehen, wie es ist,
Wenn das ganze Kolloseum drauf wartet,
Dass er seinem letzten Gegner das Schwert
Durch die Brust sticht, sie dann aber alle
Erkennen, dass der Unbesiegbare
Heut' nicht in der besten Verfassung ist,
Um einen schnellen Kampf abzuliefern.

Salutius

verwundert:

Aber er könnte doch auch verlieren!
Habt ihr das bedacht, als ihr ihm Gift gabt?

Marcellinus

unsicher:

Ja, sicher haben wir uns das überlegt.

Salutius

weiterhin verwundert:

Warum wollt ihr ihn dann verlieren sehen?
Ist euch das Leben eines andren Menschen
So egal, dass ihr ihn sterben seh'n wollt,

Obwohl er das Leben verdient hätte?

Marcellinus

sich ein wenig um die klare Antwort drückend:

Kann ich nicht wirklich sagen, doch ich glaube,
Dass es für alle sehr langweilig ist,
Jemandem beim Kämpfen zuzusehen
Und man als Zuschauer schon vorher weiß,
Dass der andre eigentlich keine Chance
Gegen diesen Unbesiegbaren hat.

Mit wachsender Sicherheit.

Die ersten Kämpfe war'n allesamt spitze
Und zu den mittleren ist man gegangen,
Weil man wissen wollte, ob irgendeiner
Den Unbesiegbaren besiegen kann.
Doch die letzten zehn oder zwölf Kämpfe
Haben keinen und uns drei am wenigsten
Interessiert. *Spielt den Genervten.*

Alle sprechen nur davon,
Dass er der Unbesiegbare ist und
Auch bleibt, treffen sich mit ihm oder geben
Ihm teure Geschenke, welche er dann
Im Ring tragen soll. Aber im Grunde
Ist's nichts weiter als ein gestelltes Spiel,
Bei dem die Zuschauer mitmachen sollen.

Salutius:

Und sie machen auch mit!

Marcellinus:

Das ist es ja,
Was uns am allermeisten an diesem
Ganzen Zirkus stört. Meine beiden Freunde
Und ich hingegen wollen Leidenschaft
Und ernsthaftes Ringen mit dem Tod sehen,
Wenn wir schon entscheiden, uns auf den Weg
In das Kolloseum aufzumachen.
Das ist's! Ansonsten könnten wir drei auch

Zu einer netten Veranstaltung gehen,
Wo man kleinen Kindern nette Tiere
Zum Streicheln über das Gitter hinhält.

Salutius:

Oha! Wenn dein Vater kein Konsul wäre
Und er deinen Weg nicht schon geplant hätte,
Würde ich ihm raten, dich zum Redner
Ausbilden zu lassen, denn darin liegt
Scheinbar dein wahres Talent, Marcellinus!
Mit welcher Inbrunst du eben vor mir
Deine Auffassung vorgetragen hast.
Ich hätt' mich fast auf deine Seite gestellt.

Marcellinus

verträumt dreinblickend:

Ja, Saturninus, wie sehr wünsch' ich mir,
Redner zu werden. Wie die griechischen,
Als Athen und Sparta noch Großmacht waren.
Diese Redner waren wahre Meister
Des geflügelten Wortes, der Rhetorik
Und der Beweisführung. Wie sie möchte
Ich werden, aber mein Vater will mich
Unbedingt auf einen andren Weg zwingen.

Salutius:

Dann musst du dich gegen seine Herrschaft
Auflehnen! Immerhin bist du alt genug,
Dir deinen eigenen Weg zu suchen,
Den du in der Gesellschaft gehen willst!

Marcellinus blickt Saturninus Secundus Salutius unsicher an.

Sag mir, Marcellinus, wie viele Männer
Haben ihren eignen Vater verlassen
Und sind trotz allem wichtige Männer
In der römischen Geschichte geworden?

Marcellinus

niedergeschlagen:

Doch kenne ich keinen, dessen Vater

Ein Konsul war und der seinem Sohne
Nicht dessen Leben schwierig gemacht hat.
Ich müsste mich immer versteckt halten,
Auf Reisen geh'n oder gar zum Heer fliehen,
Um aus seinem Wirkungskreis zu entschwinden
Und hoffen, dass er bald stirbt. So sieht's aus!

Salutius

seinem Gegenüber freundschaftlich den Arm um die Schulter legend:

Vielleicht bin ich nicht das rechte Beispiel,
Dessen du jetzt benötigst, aber auch
Mein Vater wohnt in dieser Stadt und ich
Konnte seinem Wirkungskreis entfliehen.

Marcellinus:

Aber dein Vater war nie ein Konsul,
Saturninus, er ist noch nicht einmal
In irgendeinem Amt! Wie willst du versteh'n,
Was ich gerade durchmache? Wie bloß?

Salutius

ein wenig trotzig:

Was? Flavius war nicht immer Caesar
Und dein Vater war nicht immer Konsul,
Wenn du dich an die näh're Vergangenheit
Erinnern möchtest. Unter Augustinus
War mein Vater Prätor und wollte auch,
Dass ich seiner Ämterlaufbahn nachfolge
Und ich habe seinem Wunsch entsprochen,
Aber zu welchem Preis? Mein Vater ist
Zu einem sehr unbedeutenden Mann
Unter dem Caesar Flavius geworden,
Da er Christ ist und ich, ja ich, habe
Mich erst nach dem Niedergang meines Vaters
Von ihm abgewandt und bin vom Christentum
Zurückgetreten, auch wenn dein Vater
Und der Caesar mir's nicht immer abkaufen.
Umschwenkend. Aber um diese alte Geschichte

Soll es hier und jetzt nicht wirklich gehen!

Marcellinus:

Um wen geht es denn dann, wenn nicht um dich?

Bisher auf jeden Fall ging's nicht um mich.

Salutius

mit der Stimmelage eine Kehrtwende versuchend:

Doch! Um dich dreht es sich die ganze Zeit.

Merke doch an meinem Beispiel, dass ich

Den Moment verpasst habe, an dem ich

Mich gegen meinen tyrannischen Vater

Hätte auflehnen sollen. Sieh doch nur,

Was mit mir heute los ist: Nichts! Ich bin

Ein Niemand, der zufällig den Caesar

Und den Konsul kennt, aber nichts weiter.

Versucht, mit glühender Überzeugung zu sprechen.

Du musst spür'n, wann's der richt'ge Zeitpunkt ist,

Gegen die Unterdrückung deines Vaters

Zur ausbrechenden Großtat zu schreiten.

Marcellinus:

Und wann wird dieser Augenblick kommen?

Wie werde ich den Zeitpunkt verspüren?

Zweifelnd. Saturninus, kannst du mir überhaupt

Eine wahre Antwort geben, da du

Selbst diesen wicht'gen Moment verpasst hast?

Salutius:

Nein, das kann ich nicht. *Hoffnung versprühend.*

Aber ich kann dich

Darauf aufmerksam machen, dass du oft

Nach deinen Wünschen und Hoffnungen horchst,

Dann wirst du schon wissen, wann's soweit ist.

Marcellinus:

Wie soll ich das deiner Meinung nach anstell'n?

Ich mein', soll ich zu meinem Vater gehen,

Mich vor ihm überlegen aufbauen

Und ihm in sein Gesicht sagen, dass ich

Ab jetzt nicht mehr zu seiner Familie
Gehör'n möchte? *Abschätzig.*

Wie stellst du dir das vor?

Salutius:

Natürlich nicht so direkt, vielmehr musst
Du es äußerst gut planen und ihn dann
Vor vollendete Tatsachen stellen.
Meld' dich zu den Truppen, meinetwegen,
Aber sag' es ihm erst an dem Morgen,
An dem dein Abmarsch ist und er diesen
Auf die Schnelle nicht zu verhindern vermag.
Oder lasse eine Nachricht vom Heer
Per Bote zu ihm senden, dann müsste
Er schon eine Staffel hinterher schicken,
Um dich vom Heere zurückzuholen!

Marcellinus:

Aber er würde es doch mitbekommen,
Wenn ich mich beim Heer mit meinem Namen
Und meiner höheren Herkunft melde!

Salutius:

Dann musst du dort halt lügen. Das dürfte
Dir als guter Redner doch nicht schwer fallen,
Die ganze Musterung zu überstehen,
Ohne dass sie dich gleich an den Haaren
Zu deinem Vater zurückschleppen, oder?

Marcellinus

überlegt kurz:

Das bedeutet aber dann im Umkehrschluss,
Dass sie mich statt zu den Befehlshabenden
Zu der Infanterie, zu dem Abschaum
Unsres Heeres, einteilen, oder nicht?
Zu denen, die als erstes in der Schlacht
In blut'ge Zweikämpfe verwickelt werden
Und daher das größte Risiko tragen.

Salutius:

Dein Vater würde vor lauter Angst sterben,
Wenn er wüsste, dass du bei den Fußtruppen
In das Gefecht ziehst. Das wär' der Moment,
An dem er erkennen würde, dass er
Besser mal auf deine eigne Meinung
Und auf deine Wünsche gehört hätte.

Marcellinus:

Doch was bringt mir der moralische Sieg,
Wenn ich auf dem Schlachtfeld mit einem Speer
Durch den Körper liege und verblute?

Die Umarmung lösend.

Nein! Nein, mein guter Freund Saturninus,
Das ist keine akzeptable Lösung,
Die du mir da vor meine Augen führst!

Salutius:

Aber die einz'ge, wenn du aus den Händen
Deines Vaters zu entfliehen versuchst.

Ihm kommt ein Gedanken.

Nun, andererseits –

Marcellinus

mit neuem Interesse aufblickend:

Andererseits was?

Sag schon, Saturninus, ist dir vielleicht
Die Lösung für mein Problem eingefallen?

Salutius:

Kann durchaus möglich sein, Marcellinus.

Beiseite. Dies könnte auch mein riesengroßes Problem
Mit Claudius Mamertinus lösen.

Zu Marcellinus.

Das was ich dir jetzt sag', darfst du unter
Keinen noch so widrigen Umständen
Irgendeiner Menschenseele verraten.
Versteh'n wir uns da beide, Marcellinus?
Nicht einmal deinen beiden besten Freunden!

Marcellinus:

Natürlich versteh'n wir uns. *Feuer und Flamme.*

Nun sag schon,

Saturninus, was hast du dir ausgedacht?

Salutius

verschwörerische Gesten machend:

Du müsstest deinen Vater Claudius
Auf eine Art und Weise umbringen,
Sodass der Mord aussieht, als hätte ihn
Ein anderer verübt. Dadurch würdest
Du nicht nur die Fesseln deines Vaters
Zertrennen, sondern auch seine Stellung
In der römischen Gesellschaft erben.

Marcellinus

nicht sofort reagierend, dann:

Das kann nicht dein Ernst sein, Saturninus!
Du bist meines Vaters Freund, oder nicht?
Wie kannst du mir so etwas vorschlagen?

Salutius

maßlos übertreibend:

Sag, magst du der Freund eines Konsuls sein,
Der deinen Wert nicht höher als jenen
Eines niederen Prügelknaben ansieht?
Wenn so was überhaupt möglich erscheint!

Marcellinus:

Er liebt dich, Saturninus. Das hat er
Mehr als einmal gesagt und ich habe
Es mehr als einmal aus seinem Mund gehört.

Salutius:

Dein Vater hat eine eigene Form
Der Liebe zu seinen Zeitgenossen.
Das solltest du doch am besten wissen.
Oberlehrerhaft.

Wie oft hat er dir zu versteh'n gegeben,
Dass er dich als seinen Sohn liebt? Wie oft?

Marcellinus

verwirrt:

Das eine oder and're Mal war's schon!

Salutius:

Und dennoch möchte er auf keinen Fall,

Dass du dir deine Wünsche erfüllst.

Was ist denn das für eine Vaterliebe,

Die den Sohn einschränkt und nicht beflügelt?

Ein Resultat präsentierend.

Auf diese trockene Art und Weise

Liebt Claudius Mamertinus die Menschen:

Als dienende und stets zur Verfügung

Stehende Sklaven. Du wirst deinen Vater

Töten müssen, um die Fesseln zu sprengen!

Marcellinus

unsicher wirkend:

Wie soll ich das denn anstellen, selbst wenn

Ich mich zu einer solchen Wahnsinnstat

Durchringen könnte?

Salutius

denkt kurz nach:

Du könntest zum Beispiel

Theodahad als Mörder dasteh'n lassen.

Immerhin könnt ihr euch beide überhaupt

Nicht ausstehen und ich weiß nicht genau,

Ob der Gote immer froh ist mit dem,

Wie dein herrischer Vater mit ihm umgeht.

Marcellinus:

Er ist ein Sklave. Was soll er anderes

Vom Leben erwarten als Unterdrückung

Und Missgunst?

Salutius

den Unschuldigen spielend:

Wie gesagt, ich habe dir

Eine Lösung für unser Problem genannt,

Jetzt liegt's bei dir, deine Schlüsse daraus

Zu ziehen und zu handeln, Marcellinus!

Marcellinus

bei den Worten des Saturninus Secundus Salutius' aufmerksam:

Unser Problem? Inwieweit ist es nicht

Nur meins, sondern unser beider Problem?

Salutius

schluckend und sich urplötzlich nervös gebend:

Habe ich unser Problem gesagt? Nein,

Ich meinte ja, dass es dein Problem ist,

Aber zu meinem wird, wenn du wirklich

Deinen Vater beseitigen solltest.

Immerhin war ich es in diesem Fall,

Der dir gesagt hat, dass du das tun sollst.

Daher unser Problem!

Marcellinus

Saturninus Secundus Salutius mit seinem Blick fixierend:

Saturninus,

Sag mir die Wahrheit! Ich weiß sehr genau,

Wann mich einer meiner Freunde belügt

Und du belügst mich in diesem Moment!

Salutius

weiterhin hektisch-fahrig:

Das ist doch die Masche deines Vaters

Und bei mir nicht wirksam –

Marcellinus

bobrend:

Müsste sie's denn?

Salutius:

Natürlich nicht.

Einen Schritt zurückgehend und dem Blick des Marcellinus' ausweichend.

Ich hab' nichts zu verbergen.

Marcellinus:

Versteh mich bitte nicht falsch, Saturninus,

Aber du hast mir eben geraten,

Meinen Vater kaltblütig umzubringen.

Wenn ich mit dieser klaren Aussage
Zu meinem Vater gehe, rate mal,
Was er mit dir danach anstellen wird.
Sicherlich wird er dich nicht mehr so oft
Zu uns bitten, denn auf dem Grund des Tibers –

Salutius

beginnt heftig auf und ab zu laufen:

Das kannst du nicht machen, Marcellinus!
Immerhin kamst du mit einem Problem
Zu mir und ich hab' dir nur helfen wollen!

Marcellinus

ob seiner Stellung im Gespräch immer selbstbewusster werdend:

Bis eben hab' auch ich noch daran geglaubt,
Doch jetzt kann ich mir sicher sein, dass auch
Du ein reges Interesse dran hast,
Meinen Vater nicht mehr lebend zu sehen.
Sag mir den Grund und ich lass' davon ab,
Dich und deinen Vorschlag an meinen Vater
Zu verraten. Andernfalls –

Salutius

zittrig:

Andernfalls?

Marcellinus:

Andernfalls wäre diese Festlichkeit
Gewiss ein äußerst günstiger Zeitpunkt,
Meinem Vater von deiner Gesinnung
Und deinen Wünschen zu erzählen, denn
Vor der versammelten Freundesmenge
Würde er dadurch gezwungen sein, hart
Und unnachgiebig gegen dich zu handeln.

*Von der Wucht seiner Worte überzeugt, lässt er sie einige Momente wirken und sieht, wie Saturninus Secundus
Salutius immer mehr in sich zusammenbricht.*

Nun, Saturninus, wie steht's? Möchtest du
Mir nicht sagen, worin dein Problem besteht?

Salutius

den Kampf nach kurzer Zeit aufgebend:

Ich liebe Julia!

Marcellinus

verliert seine Selbstsicherheit:

Was? Du liebst Julia?

Unsre Julia?

Salutius:

Ja, und sie liebt mich auch.

Wir beide sind schon seit läng'rem ein Paar

Und mussten uns im Geheimen treffen,

Damit dein Vater nicht von uns erfährt.

Marcellinus:

Das ist also der Hintergrund deiner

So geheimnisvollen Argumentation?

Salutius:

Was meinst du denn damit?

Marcellinus

äußerst spöttisch:

Ich meine, dass

Du mir sagst, ich solle mich meinen Ängsten

Und Nöten stellen, mutig voranschreiten

Und Hand ans Leben meines Vaters legen,

Während du meines Vaters Julia liebst

Und dich nicht einmal getraust, irgendwem

Davon zu erzählen! Du wolltest mich

Zu einem armseligen Mordinstrument

Deiner falschen Pläne machen und ich –

fast sich an den Kopf

Ich fasse es nicht! Beinah' hätte ich

Deiner Mutmacherei geglaubt und wäre

Mit dem Messer auf meinen Vater los!

Ein Glück, dass ich deine hintertriebenen

Machenschaften aufgeworfen habe,

Eh' es zu spät war.

Salutius

hat aufgegeben:

Gut, du hast mich durchschaut.
Ich bin ein Feigling! Ich gebe es zu!
Aber was hast du jetzt vor, ich meine,
Was wirst du mit deinem Wissen anstellen?

Marcellinus

sich umwendend:

Zu meinem Vater gehen, ist doch klar!
Immerhin hast du nicht nur die Ehe
Meines Vaters entehrt, sondern wolltest
Auch noch seinen Tod von des Sohnes Hand!
Es wird für meinen Vater ein Fest sein,
Seine beiden Feinde im Verborgenen
Mit einem Schlag zu besiegen und mit
Dem Geld seiner bald geschiedenen Frau
Wird er dann endlich der Mann sein können,
Der Claudius schon immer sein wollte!

Salutius

klagend:

Marcellinus! Hast du nicht eben gesagt,
Dass du deinen Vater nicht liebst, ja hasst!
Wie kannst du ihm derart zu Diensten sein,
Dass er deshalb als der große Sieger
Dieser schmierigen Schlamm Schlacht hervor geht?

Marcellinus

indem er zur Tür geht:

Ich werde mit ihm absprechen, dass er
Mir meine Wünsche erfüllt, wenn ich ihm
Im Gegenzug zeige, wie er sein Leben
Vom Grunde auf neu zu ordnen vermag,
Um zu einem der mächtigsten Männer
In Rom zu werden. Vielleicht zum Mächtigsten!

Salutius

flehend:

Bitte, Marcellinus, mach das nicht! Bitte!

Hektisch. Bleib hier und lass uns reden! Ich meine,
Ich persönlich besitz' keinerlei Macht
Und keinen großen Reichtum, aber ich
Würde alles machen, damit ich dich
Auf meiner Seite halte. Geh nicht! Bitte!

Marcellinus

im Gehen haltend und sich über die Schulter umdrehend:

Was könntest du mir schon im Gegenzug
Dafür bieten, dass ich im Raum bleibe
Und meinem geliebten Vater nicht von
Deinen finsternen Plänen berichte?

Salutius:

Ich – *sucht nach Worten*

Ich – ja, ich werde deinen Vater
Mit deiner Hilfe töten. Besser noch,
Wir werden uns einen Plan überlegen,
Wie wir's anstellen, ohne dass man uns
Auf die Schliche kommt! Stell dir nur mal vor,
Was sein Tod für Konsequenzen hätte!
Du bekämst deine Freiheit von den Fesseln
Deines Vaters und ich könnte Julia
Ohne Geheimniskrämerei lieben.

Marcellinus schweigt.

Du hättest vielleicht nicht das Ansehen,
Das du mit dem Verrat erhalten würdest,
Doch niemand würd' dir dann verbieten können,
Mit deinem Erbe eine Ausbildung
Als Redner zu machen! Selbst nach Griechenland,
Ins Land der großen Denker und Redner
Kannst du dann reisen, um dort dich am Beispiel
Der Besten ihres Faches zu bilden!

Marcellinus schweigt immer noch.

Siehst du, ich biete dir Möglichkeiten,
Welche du mit deinem Verrat vom Vater
Niemals erhalten würdest, Marcellinus!

Glaubst du denn wirklich, dein Vater würde
Dir alle Fesseln nehmen, wenn du ihm
Von mir und Julia erzählst? Glaubst du das?
Mit flehendem Tonfall, da Marcellinus weiterhin schweigt.

Was sagst du zu meinem Vorschlag? Bitte,
Stimme mir zu! Verschwöre dich mit mir
Gegen deinen Vater, denn immerhin –

Marcellinus

barsch: Sei mal still, Saturninus und lass mich
Über deine vielen Worte nachdenken.

Salutius:

Ja, Nachdenken ist gut, sehr gut sogar!

Unter dem bitterbösem Blick des Marcellinus' verknüpft sich Saturninus Secundus Salutius seine folgenden Worte.

Marcellinus

nach einer Pause, die Saturninus Secundus Salutius wie eine Ewigkeit vorkommt:

Ich hab' über dein Angebot nachgedacht,
Und ich –

Salutius:

Ja?

Marcellinus:

Ich entscheide mich dagegen.

Im gleichen Moment, als Saturninus Secundus Salutius diese Worte vernimmt, will er aus dem Raum fortlaufen.

Warte, Saturninus, das war ein Scherz!
Warte! Natürlich machen wir's gemeinsam,
Immerhin bekomm' ich auf jeden Fall
Endlich meine Freiheit zurück. Und zwar
Nicht nur vom begriffsstutzigen Vater,
Sondern auch die von Julia.

Salutius

noch skeptisch:

Das bedeutet,
Wir sind Partner und du sagst deinem Vater
Nichts von alledem, was wir soeben
Unter vier Augen besprochen haben?

Marcellinus:

Nein, das werd' ich nicht und ja, wir sind Partner.
Jetzt sollten wir auseinander gehen
Und später noch mal zusammenkommen.
Bis dahin: Überleg' dir einen Plan
Und ich werd's in der Zwischenzeit auch tun.
Danach können wir ja schauen, welcher
Plan der bessere von den beiden ist.

Salutius

hält dem Marcellinus die Hand hin:

Kampfesbrüder bis in den Tod hinein?

Marcellinus

die Hand ergreifend:

Auch wenn das eigentlich nur kleine Kinder
Und Senile machen: Bis in den Tod!

Beide schütteln sich die Hand und geben wortlos in verschiedenen Richtungen aus dem Saal, Saturninus Secundus Salutius zu den Gästen zurück, Marcellinus nach oben. Einige Momente später kommt Claudius Mamertinus in den Saal.

Mamertinus

verwundert:

Seltsam! Mit wem wohl Saturninus eben
Gesprochen hat? Mir war es, als hätt' ich
Stimmen aus dem Saal gehört, doch ich hab'
Nur meinen Freund hinausgehen sehen.
Nun ja, vielleicht habe ich mir das auch
Nur eingebildet und Saturninus
Hat dem Wein feierlich zugesprochen.

Blickt nochmals durch den Raum.

Nun ja, hier drin scheint keiner mehr zu sein.
Ich werd' wohl besser zurück zum Fest gehen
Und mich ab und an in der nächsten Nähe
Meiner Julia blicken lassen, sonst hängt
Der Haussegen die nächsten Wochen schief.
Und welcher Mann kann das schon ertragen?

Den letzten Satz begleitet ein heftiger, tief empfundener Seufzer; im Anschluss verlässt Claudius Mamertinus den Saal und schließt leise die schwere Türe; ab.

Dritter Aufzug

Der Saal liegt menschenverwaist dar. Von außerhalb, grob in Richtung Innenhof, dringen ekstatische Geräusche eines Festes herein, das sich dem Höhepunkt nahe scheint. Von der Seite kommen nacheinander Marcellinus, Spuntius und Caesar Augustus in den Raum hinein.

Marcellinus

die anderen beiden herbeiwinkend:

Ihr könnt herein kommen, die Luft ist rein.
Macht aber schnell, ich kann nicht allzu lange
Schmiere steh'n, ohne dass sich einer fragt,
Was wohl hier los sei. Beeilt euch also,
Wenn ihr in die Küche geht.

Spuntius:

Ist ja gut,
Wir beeilen uns schon, Marcellinus.
Sorg' du nur für den versprochenen Wein!
Spuntius und Caesar Augustus zur Seite ab.

Marcellinus:

Dass die beiden auch stets einen Wein brauchen,
Um bei ihren Reden in Fahrt zu kommen!
Selten habe ich die beiden mutvoll
Sprechen sehen, wenn sie nüchtern waren.
Aber was soll's! Immerhin gibt es hier
Ein Festgelage und meine Freunde
Sollen sich auch den Bauch voll schlagen dürfen,
Senn sonst würden wir das meiste Essen
Am Ende so oder so fort werfen!
Welche Schande für uns Reichen, die wir
Menschen auf den Straßen verhungern lassen,
Während wir deren Jahresration einfach
Und gedankenlos auf den Abfall werfen.

Spuntius und Caesar Augustus kommen mit voll beladenen Tellern aus der Küche zurück, setzen sich auf die Liegen und beginnen mit dem Schmausen.

Spuntius

mit vollem Mund:

Das ist ja köstlich! Marcellinus, hast
Du mal die kleinen, kunstvoll drapierten
Pastetchen probiert? Sehr gut, sag' ich dir!

Augustus

ebenfalls mit vollem Mund:

Ähm, Marcellinus, wo ist denn der Wein,
Von welchem der Spuntius eben sprach?
Ich will ja nicht drängeln, aber so trocken –

Marcellinus:

Wollen wir nicht lieber woanders essen?
Dort könntet ihr mir ja auch erzählen,
Was sich bei dem Kampfe abgespielt hat!
Ich meine, wenn mein Vater oder Julia
Hier hereinplatzen, dann werden sie uns
Hochkant rauswerfen. Besonders Julia
Solltet ihr heute Abend nicht begegnen!

Spuntius:

Ein bisschen Risiko ist immer dabei,
Mein Freund. Also, wo ist der gute Wein?
Von den Pasteten und dem Teigmantel
Um den Fischen wird mein Mund so trocken,
Dass es mir kaum möglich erscheint, dir von
Diesen dramatischen Ereignissen
In dem Kolloseum zu berichten!

Marcellinus

voller Vorfrende:

So spannend war es?

Spuntius:

Noch

viel

spannender,

Als du es dir jemals vorstellen kannst.

Marcellinus wartet.

Der Wein, Marcellinus! Ohne den Wein
Sage ich nichts!

Marcellinus

aufseufzend:

Nun gut, wenn ihr drauf besteht,
Bleiben wir erstmal hier! Ich geh' mal kurz
Den Wein aus dem Nachbarraume holen.
Wartet hier und verhaltet euch ruhig.

Schaut auf die beiden Freunde, die sich mehr mit dem Essen als mit ihm beschäftigen.

Doch da kann ich absolut sicher sein,
Dass ihr mit vollem Mund etwas ausruft
Und damit die Rindviecher kirre macht.

Geht ab.

Spuntius:

Hast du das gehört, Augustus, wie er
Wieder mal seine Stiefmutter nannte?

Versucht die Stimmlage Marcellinus' nachzumachen.

Julia! Und das mit einem Unterton,
Der so scharf war, dass dieser einer Klinge
Aus edlem Haus Konkurrenz machen könnte!

Augustus

indem er ein Stück Pastete aus seinem Mund verliert:

Das ist wohl war, immerhin hassen sich
Die beiden so sehr, dass Marcellinus
Ihr liebend gerne eine Klinge an
Den ach so zarten Hals setzen würde.

Beugt sich über den Teller und sucht den Boden ab.

Wo ist das Stück denn nur hingefallen?

Spuntius

sich ebenfalls über den Teller bückend:

Was suchst du denn da unten, Augustus?

Augustus:

Mir ist ein Stück Pastete auf den Boden
Gefallen und jetzt finde ich's nicht mehr!

In diesem Moment kommt Marcellinus aus dem Nachbarraum mit zwei Pokalen voller Wein herein und schaut auf die beiden Freunde, die über ihrem Essen hängend auf dem Boden nach der Pastete suchen.

Marcellinus:

Was? Was zum Henker sucht ihr dort unten?

Augustus

indem er sich aufrichtet:

Mir ist ein Pastetenstück auf den Boden
Gefallen und jetzt ist es scheinbar weg!

Marcellinus:

Lasst gut sein, die Sklaven werden nachher
Bestimmt noch aufräumen. Jetzt erzählt mal,
Was in der Arena heut' vor sich ging.

Hält den beiden Freunden je einen Pokal hin, den sie annehmen und ihre Teller auf die Liegen abstellen.

Nun spannt mich nicht so lange auf die Folter.

Erzählt schon!

Spuntius

zu Augustus:

Willst du?

Marcellinus

gereizt:

Es ist mir egal,

Wer von euch erzählt, doch fangt endlich an!

Spuntius:

Gut, dann erzähle ich die Geschichte!

Nimmt einen großen Schluck Wein und mischt sich äußerst langsam den Mund mit seiner Toga ab.

Wir saßen in einer hinteren Reihe,

Denn wir wollten nicht vom Unbesiegbaren

Erkannt werden, nachdem wir ihm das Gift

In das Essen gemischt hatten. Doch auch

Aus der Ferne war eindeutig sichtbar,

Dass er nicht die Körperspannung hatte,

Mit der er sonst auf die Gegner zuschreitet.

Augustus

grinsend plustert er sich auf:

Und die von den weiblichen Zuschauern

So gemocht wird.

Marcellinus:

Sei jetzt still, Augustus!

Mach weiter, Spuntius!

Spuntius:

Auf jeden Fall
Muss der Unbesiegbare unser Gift
In seinem Körper gespürt haben, denn
Als der spannungsgeladene Kampf begann,
Wollte er seinen Gegner überraschen
Und stürmte auf ihn los.

Marcellinus

überrascht:

Er stürmte los?
Der Unbesiegbare? Der Gladiator,
Der als erstes immer darauf wartet,
Was der Gegner macht, um diesen im Anschluss
In die Falle zu locken?

Augustus:

mit einem wissenden Lächeln:

Genau der.

Spuntius:

Der Unbesiegbare stürmt also los,
Genau auf den verdutzten Gegner zu,
Der einen Angriff nicht erwartet hat.
Blitzartig gelingt es diesem, den ersten
Harten Schlag mit dem Schwert abzuwehren,
Doch die Kante des Schildes trifft den Gegner
Hart an der Schulter, sodass dieser stark
Nach hinten taumelt. Noch benommen von
Dem Treffer, versucht der Unbesiegbare
Eine erneute Attacke, doch diesmal
Ist sein Gegner darauf vorbereitet,
Kann sich unter dem Schlage wegducken
Und zieht dem Unbesiegbaren sein Schwert
Quer über den nackten Oberschenkel.

Marcellinus:

Er hat den Oberschenkel aufgeschnitten?

Spuntius:

Nein, zum Glück für den Unbesiegbaren
War sein Gegner deutlich kleiner als er,
Sodass dessen geringere Reichweite
Nur für einen leichten Kratzer ausreichte.
Dennoch war es ein deutliches Zeichen
Für die Zuschauer, dass ihr Held heute
Nicht so leicht gewinnen würde wie zuvor.

Augustus:

Die Menge begann zu toben und alle
Standen nun wie eine bebende Wand
Hinterm Unbesiegbaren, als sie sahen,
Dass er um seine Freiheit kämpfen müsse.

Spuntius:

Erzähle ich oder du?

Augustus:

Soll ich weiter –

Marcellinus

ärgerlich:

Erzähl ruhig weiter! Und du Augustus
Hältst dein loses Mundwerk!

Spuntius:

Wie Augustus

Schon sagte, die Menge tobte und machte
Einen riesigen Lärm, der die Kämpfer
Weiter bis auf das Blut anstachelte.
Es war ein äußerst mitreißender Kampf
Auf Leben und Tod und beide gaben
Kaum einmal einen kleinen Fußbreit nach.
Ich habe keine Ahnung, wie lange
Dieser Kampf voranschritt, doch irgendwann
War es dann soweit, dass der gute Gegner
Des Unbesiegbaren dessen Rundschild
Mit voller Wucht traf und zu Boden warf.

Marcellinus:

Nein, sag nicht, dass der Unbesiegbare
Auf dem Boden lag und getötet wurde!

Spuntius:

Erst rollte er sich zwei Mal vom Schlag weg,
Doch der dritte Streich schien der endgültige,
Als der schwankende Unbesiegbare
Eine Hand voll Sand in die Rechte nahm,
Um ihn dem Gegner ins Gesicht zu streuen,
Doch dieser erkannte die List und wand
Sich beim Wurfe geschickt zur Seite ab.

Augustus:

Außerordentlich klug war das Manöver,
Doch –

Spuntius

während Marcellinus in die Klage mit einfällt:

Augustus!

Augustus

pikiert:

Ist ja schon gut! Ich schweige!

Spuntius:

Nun, der Unbesiegbare schmiss den Sand
Hoch in die Luft und verfehlte den Kopf
Seines Gegners, aber dieser machte
Dabei einen Schritt zur Seite, um sich
Vom Streusande abwenden zu können,
Übersah ein Zugseil auf dem Boden,
Verfing sich mit seinem Fuße darin
Und fiel wie ein gefälltter Baum zu Boden.

Marcellinus:

Welch ein Glück für den Unbesiegbaren.

Spuntius:

Warte mal ab! Es kommt noch viel besser!
Indem er auf den Boden fällt, dreht er
Sich im Fallen mit der Schulter zur Seite
Und scheint im letzten Moment eine aus
Dem Boden ragende Eisenspitze
Zu sehen, versucht sich noch abzuwenden,

Doch er reagiert zu spät. Mit der Wucht
Des fallenden Körpers spießt sich der Gegner
Des geschlagenen Unbesiegbaren
Selbst an der rechten Schulter auf und bleibt
Röchelnd am Boden liegen. Blut läuft ihm
Aus dem Mundwinkel und wir alle sehen,
Wie der Unbesiegbare mit Mühe
Und Not aufsteht und zum Verletzten geht.

Marcellinus:

Er hat sicherlich das Publikum befragt,
Ob er den am Boden liegenden Kämpfer
Töten soll, da dieser nur indirekt
Durch ihn geschlagen worden ist.

Augustus:

weiß,
Wie man mit der gespannten Masse spielt.
Natürlich hat er das Publikum gefragt!

Er

Marcellinus:

Sie haben den Daumen nach unten gedreht.

Spuntius:

Natürlich! Oder kannst du dich daran
Erinnern, dass sie es niemals nicht taten?

Marcellinus:

Ich selbst kann mich nicht daran erinnern,
Doch Saturninus –

er stockt kurz in seiner Rede und denkt nach

Der Freund meines Vaters,

Erzählte mir, dass er als junger Mann
Mal einem Kampfe beiwohnen durfte,
Bei welchem das Publikum das Leben
Des am Boden Liegenden verschont hat.

Augustus:

Alles bloß Gerüchte, die heißer gekocht
Als gegessen werden.

Spuntius:

Aber ich glaube,
Für den Unbesiegbaren hätten sie
Den Daumen heute nach oben gerichtet!

Augustus:

Meinst du das wirklich? Oder sie wären
Von dem Kampfausgang so enttäuscht gewesen,
Dass sie den Daumen erst recht nach unten
Gedreht hätten.

Marcellinus

nach einer kurzen Pause:

Reine Spekulation.
Es ist wie es ist und damit nicht anders!
Also hat somit der Unbesiegbare
Überlebt und die hart erkämpfte Freiheit
Von seinem Besitzer geschenkt bekommen.

Spuntius:

Ja, das hat er. Aber wir sind direkt
Nach der großen Bekanntgabe verschwunden.
Wir wollten nicht, dass der Unbesiegbare
Uns nach seinem letzten schweren Kampfe
Zu Gesicht bekommt.

Marcellinus:

Kann ich verstehen!
Beiseite. Hoffentlich macht unser Theodahad
Seine Sache besser als sonst üblich.

Zu seinen Freunden.

Nun lasst uns in meinen Schlafraum gehen,
Wir waren schon unvorsichtig genug,
So lang' im Saal zu bleiben. Nehmt die Teller –

In diesem Moment öffnet sich die Türe und Julia tritt aus dem Innenhof in den Saal und macht große Augen ob ihrer ungeahnten Entdeckung.

Julia

erbst:

Marcellinus! Was geht hier vor? Was machst
Du mit deinen schmutzigen Freunden

In meinem Haus, wenn eine Feierlichkeit
Zu Ehren unsres Caesars stattfindet?

Siebt das angerichtete Chaos.

Räumt diese Unordnung gefälligst auf
Und dann verschwindet ihr schleunigst von hier,
Eh' ich zu andren Mitteln greifen muss
Und euch mit dem Hosenboden voran
Auf die Gasse werfen lasse! Na los!

Julia baut sich drohend vor Spuntius und Caesar Augustus auf. Während Caesar Augustus beginnt, die heruntergefallenen Essensteile aufzusammeln, grinst Spuntius Julia an, sodass diese sich genötigt sieht, ihm eine schnelle, aber nicht sehr feste Backpfefze zu geben.

Spuntius

der weiterhin grinst:

Das hat ja gar nicht wehgetan! Noch mal?

Julia will erneut ausholen.

Gute Julia, warte! Höre ich an!

Julia:

Ich höre mir gar nichts von einem Lümmel
Wie dir an! Räum deinen Mist zusammen
Und dann mach, dass du so schnell wie möglich
Mit deinem rüudigen Freund Augustus
Aus meinem wohlfeinen Haus verschwindest!

Spuntius:

Seid ihr immer so, so – *sucht nach dem Wort*
herrisch, Julia?

Julia

herrisch:

Soll ich dir mal zeigen, wie es ist, wenn
Ich herrisch bin? Willst du das wirklich wissen?

Spuntius

sein Grinsen wird immer breiter:

Nein, vielmehr interessiert es mich brennend,
Ob ihr auch herrisch seid, liebste Julia,
Wenn ihr abends mit dem Unbesiegbaren
Zusammen seid. Ich meine –

Indem Spuntius dieses Geheimnis der drei vor Julia preisgibt, entsteht eine Bewegung innerhalb dieser Gruppe, von der alle betroffen sind. Julia stolpert einige Schritte zurück, während Marcellinus sich an die Seite seiner Freunde stellt, die beide nebeneinander stehen und ihre Teller auf die Liegen abgestellt haben.

Marcellinus

flüsternd:

Toll, Spuntius,
Jetzt ist's raus, das gut bewahrte Geheimnis!
Wärst du doch einfach nur raus gegangen,
Wär' alles gut gewesen, aber nein,
Jetzt hast du was ausgelöst. *Lauter.*
Julia, ich –

Julia

konsterniert um ihre Haltung ringend:

Sagt mir, wie lange wisst ihr schon von mir
Und dem unbesiegbaren Gladiator?

Marcellinus

der mit einer Handbewegung Spuntius verbietet, auch nur noch ein Wort zu sagen:

Seit ein wenig mehr als drei Wochen. Wir –

Julia

das Gesagte nachvollziehend:

Das heißt im Umkehrschluss, dass ihr mich erst
Mit diesem Geheimnis konfrontieren wolltet,
Wenn es etwas Sinnvolles für euch dabei
Zu gewinnen gibt?

Marcellinus:

Julia, ehrlich gesagt,
Wusste ich noch nicht, wie und vor allem
Ob ich es einzusetzen gedachte.
Bisher war es noch nicht wichtig geworden,
Doch da's der Dummkopf ausgeplappert hat –

Spuntius:

Du bist selbst der Dummkopf, Marcellinus, denn
Man muss seine Geheimnisse benutzen,
Solang' sie noch heiß von der Feuerstelle
Kommen und nicht erst dann, wenn sie nur noch

Lauwarm sind!

Marcellinus:

Aber ich wollte damit –

Julia *bestimmend:*

Genug! Hört auf damit! Sagt mir einfach,
Wie wir aus der peinlichen Situation
Herauskommen, ohne dass auch nur einer
Von uns vor Claudius zu Schaden kommt?
Ich bestehe auf eure Verschwiegenheit!

Augustus:

Also, wenn's so laufen soll, würden mir
Da schon ein paar nette Dinge einfallen,
Welche ich mir nicht leisten kann.

Spuntius:

auch!

Mir

Julia

indem sie den beiden in die Augen blickt.

Gut, sagt mir, was ihr wollt und ich bin bereit,
Euch fürs Stillhalten unsres Geheimnisses
So viele Wünsche wie möglich zu erfüll'n.
Spuntius und Caesar Augustus freuen sich und werfen sich in die Arme.
Doch was willst du von mir, Marcellinus?
Deinem Blick nach zu urteilen, kann es
Kaum etwas Gutes sein, denn ich weiß darum,
Wie abgrundtief du mich hasst. Was ist es?

Marcellinus

den Tonfall wechselnd:

Weißt du, Julia, eigentlich hass' ich dich
Nicht so sehr, wie du dir wahrscheinlich denkst,
Aber ab und an wäre es vielleicht
Passender, wenn du dich auf meine Seite
Anstatt dich auf Claudius' Seite stellst,
Dann würde sich das Zusammenleben
Zwischen uns auch besser regeln lassen.

Julia

sehr überrascht:

Mehr verlangst du nicht? Ich meine, du stellst
Keinerlei Bedingungen? Nur, dass ich
Mir mehr Mühe geben soll, uns beiden
Ein viel besseres Zusammenleben
Zu ermöglichen?

Marcellinus:

Glaube mir, Julia,

Diese Aufgabe wird weitaus schwieriger,
Als wenn du deine Geldbörse aufmachst
Und mich furchtsam für mein Schweigen bezahlst.
Nein, ich möchte, dass du dir darüber
Klar wirst, dass du die Frau meines Vaters
Und damit auch meine Stiefmutter bist,
Denn du sollst dich auch wie eine Mutter
Mit ihrer Verantwortung verhalten.

Mit einem versöhnlichen Tonfall.

Mehr wünsch' ich mir eigentlich nicht von dir!

Julia

schaut für eine lange Zeit Marcellinus ungläubig an, dann geht sie auf ihn zu und hält ihm die Hand hin:

Gut, lassen wir unsere Streitigkeiten
Beiseite und beginnen ab heute
Ein völlig neues Leben miteinander.
Im Gegenzug für dein Schweigen im Fall
Des Unbesiegbaren.

Marcellinus

die Hand ergreifend:

Einverstanden.

So soll es sein!

Julia

zu Spuntius und Caesar Augustus:

Aber für heute Abend
Müsst ihr beide mir unbedingt versprechen,
Dass ihr euch sogleich nach draußen verdrückt.
Nehmt den Wein und das Essen ruhig mit,

Aber lasst euch bitte nicht auf der Feier
Zu Ehren unseres Caesars blicken.
Kommt morgen wieder, gebt mir dann die Liste
Und ich werd' sehen, was sich machen lässt.

Indem die beiden erkennen, dass sie alles oder mehr erreicht haben, was sie wollten, nehmen sie ihren Wein und die prallvollen Teller und geben freudestrahlend aus dem Raum ab.

Marcellinus:

Versteh mich nicht falsch, denn ich weiß darum,
Dass du und mein Vater aus dem Grunde
Des gesellschaftlichen Standesvorteils
Geheiratet habt und nur wenig liebt.
Auch ist es mir völlig egal, mit wem
Du das Bett teilst, solange' du's in Zukunft
Ein wenig geschickter anstellst, Julia!

Julia:

Ich danke dir für deine Offenheit
Und dass du meine Affäre nicht schamlos
Und zu deinem Vorteil ausnutzen willst.
Und das meine ich Ernst, Marcellinus!
Versucht, besonders aufrichtig zu klingen.
Glaube mir, ich werde mich bemühen!
Bittend. Aber kannst du mir einen Wunsch erfüllen
Und dich oben für das Fest umziehen?
Es wär' doch schön, wenn der Sohn des Hauses
Wenigstens für einige Momente
Sich sehen lassen würde.

Marcellinus

versöhnlich:

Ist gut, Julia.

Auch ich werde meinen Teil leisten müssen,
Damit wir zu einer manierlichen
Familie werden können. *Im Abgehen.*

Dann bis gleich.

Julia:

Ja, bis gleich, Marcellinus!

Marcellinus geht zur Seite ab.

Marcellinus

Ist schon ein sonderbarer junger Mann.
Bis eben noch dachte ich, dass er einfach
Ein schlecht erzogener Jugendlicher
Mit einer riesengroßen Sturheit ist,
Die er gewiss vom Vater geerbt hat,
Doch eigentlich scheint er ganz umgänglich
Und gütig zu sein.

Überlegt kurz und geht einige Schritte in den Raum hinein.

Vielleicht hat er Recht,
Nein, ganz bestimmt hat Marcellinus Recht!
Wir, und vor allem ich, müssen daran
Arbeiten, dass wir zu einer besseren
Familie werden. *Nachdenklich.*

Es ist wohl besser,
Wenn ich die leidenschaftliche Beziehung
Mit dem Unbesiegbaren beende,
Auch wenn es mein Herz kaum aushalten wird.
Schwärmend. Diese Stärke und diese Männlichkeit –
Sich zur Räson rufend. Aber vielleicht tröstet mich Saturninus!
Der wird mich mit offenen Armen empfangen,
Wenn ich ihm eine Rückkehr in mein Bett
Und an meine Seite anbiete. Bestimmt!
Wie traurig er die letzte Zeit dreinblickte!
Als würde die ganze Welt untergehen –
Die Eingangstüre zum Saal geht auf und Copernica, die Frau des Flavius Claudius Iulianus kommt herein.

Copernica:

Störe ich? Ich wollte nur nachschauen,
Ob alles in Ordnung bei dir ist, Julia!

Julia

ihre Kleidung in Ordnung bringend:
Ja danke, Copernica! Bei mir ist
Alles in bester Ordnung. Ich habe
Nur den Sohn meines Mannes aufgefordert,

Dass er sich doch endlich umziehen soll,
Damit er sich wenigstens auf der Feier
Für einige Minuten blicken lässt.

Copernica:

Ja, die Jugend von heute ist auch nicht
Mehr das, was sie in unsren Zeiten war!
Nicht wahr? Mir jedenfalls wäre es nie
In meinen Sinn gekommen, mich gegen
Die Anordnung der Eltern aufzulehnen
Oder sie gar gänzlich zu missachten.

Julia:

Aber es war'n noch andere Zeiten,
Als wir noch Kinder waren, Copernica.

Copernica:

Das hast du Recht, Julia! Seit einem Jahrzehnt
Ist eine Verrohung unsrer Sitten
Über uns hereingebrochen wie sie
Nur unter den schlimmsten Caesaren stattfand.
Es dauert nicht mehr lange und wir werden
Einen zweiten Nero als Caesar haben
Und Rom brennt dann von allein. Man traut sich
Ja schon heute kaum noch als Frau allein
Auf die Straße und einen andren Menschen
Öffentlich auf Fehler anzusprechen,
Selbst wenn es ein Sklave ist, dessen Leben
Keinen Wert besitzt, ist ausgeschlossen;
Denn in dem Fall muss man gewappnet sein,
Dass dieser einen Dolch zieht und ihn dir
Zwischen deine Rippen rammt. *Resignierend.*

Nein, Julia,

Was das anbelangt, befindet sich Rom
Auf einem Weg, den kann ich nicht gutheißen.
Gestern erst wurde ein älterer Mann
Auf dem Forum von Jugendlichen brutal
Geschlagen, weil er sie gefragt hatte,

Wo es denn zum nächsten Badehaus ginge.

Julia

geistesabwesend:

Ja, ich hab' von der Geschichte gehört.

Deswegen gehe ich ja auch nicht mehr

Ohne eine Bewachung aus dem Haus.

Copernica:

Das würd' Flavius mir auch kaum erlauben.

Leicht abschätzig.

Der ist sowieso dermaßen schreckhaft,

Wenn's um meine eigne Sicherheit geht.

Stets schickt er mir seine Soldaten mit,

Selbst wenn ich nur meine alten Eltern

Drei Straßen weiter besuchen möchte.

Julia:

So sind die Männer. Sie wollen immer

Das beschützen, was ihnen das wertvollste

In ihrem Leben ist.

Copernica:

Aber muss es

Direkt zur Einzwängung werden, auch wenn

Wir vielleicht das Wertvollste für sie sind?

Julia:

Zum Glück sind wir das Wertvollste für sie!

Ich will es gar nicht wissen, wie es ist,

Wenn wir nicht das Allerwichtigste wären.

Copernica:

Wir Frauen hätten gewiss mehr Freiheiten.

Julia:

Wären aber auch Gefahren ausgesetzt!

Copernica:

Du immer mit deinen Gefahren, Julia!

Gefahr macht doch das Leben erst reizvoll,

Wenn nicht zu jeder Zeit alles so geschieht,

Wie man es im Vorhinein geplant hat.

Dann kann man ja seinen eignen Tod planen!

Julia:

Was? Copernica, was ist mit dir los?

Warum bist du auf einmal so negativ!

Copernica:

Ach, liebe Julia, nichts ist mit mir los!

Eigentlich steht alles bei mir zum Besten.

Ich bin nur sehr müde, das ist alles.

Umschwenkend.

Und wie geht es dir? Ich meine, du wirkst

So erstaunlich munter zu dieser Stunde.

Julia:

Ja, das stimmt. Ich hatte heute eigentlich

Nur eine Feierlichkeit zu Ehren

Des Caesars ausrichten wollen, aber

Stattdessen habe ich viel mehr bekommen,

Als ich erwarten konnte.

Copernica

verwundert:

Und das wäre?

Julia

ohne Pathos:

Eine gute Aussicht auf Besserung.

Copernica:

Was meinst du damit? Ich versteh' dich nicht!

Julia:

Vielleicht geht es meiner Familie bald

Bedeutend besser!

Copernica

immer mehr verwundert:

Du sprichst in Rätseln,

Julia! Du sprichst in Rätseln!

Julia

mit großer Lebenskraft:

Copernica,

Hast du dir nie gewünscht, den ganzen Ballast
Des Gesellschaftslebens mal loszuwerden,
Um einfach nur mit deiner Familie
In Frieden harmonisch leben zu können?
Ich meine damit, morgens aufstehen
Und die Tiere versorgen, gemeinsam
Frühstücken, dann eine lange Wanderung
Auf dem eigenen Landgut, um den Abend
Mit Mann und Kindern auf einem Weinberg,
Der umsäumt mit Olivenbäumen ist,
Ausklängen zu lassen? Hast du nie
Von einer solchen Idylle geträumt?

Copernica

verwirrt:

Nein, sicherlich nicht! Ich meine, was ist
Daran Schönes, sich um dreckiges Vieh
Zu kümmern und Arbeit zu verrichten,
Welche den Sklaven eigentlich gehört?
Und in der fernen Abgeschiedenheit
Des hintersten Landstriches, weit entfernt
Von allem Angenehmen des Lebens?
Nein, meine Liebe, das ist mir niemals
In den Sinn gekommen!

Julia:

Vielleicht bist du
Noch nicht genug vom Stadtleben enttäuscht.
Lass uns mal darüber sprechen, wenn du
Ein bisschen älter und auch Mutter bist.

Sich zur Tür wendend.

Wollen wir auf das Fest zurückgehen?
Unsre Männer erwarten uns bestimmt
Schon sehnsüchtig. Immerhin sind wir's ja,
Die sie erst so richtig strahlen lassen.

Copernica

wieder lächelnd:

Dies ist die Julia, wie ich sie kenne!

Hakt sich bei ihr ein.

Ja, wir sind's wahrlich, die unsre Männer

Zum strahlenden Leuchten bringen! Wir sind's!

Während Copernica mit einem beschwingten Schritt vorangeht, zieht sie Julia mit, welche mit weniger Körperspannung einen letzten Blick in den leeren Saal wirft, auf dem weiterhin ein Stück von der Pastete unter einer der Liegen liegt.

Vierter Aufzug

Etwas später am Abend. Aus dem Hintergrund dringen leise Flötengeräusche vom Innenhof in den Saal. Flavius Claudius Iulianus liegt auf einer der Liegen, ihm gegenüber liegt der Hausherr, Claudius Mamertinus. Beide haben volle Becher mit Wein in der Hand und scheinen die Ruhe zu genießen, die sie mit ihrer Flucht vor den anderen Gästen erreicht zu haben glauben.

Flavius

ein wenig angetrunken:

Das war aber eine nette Idee

Von deiner Frau, Claudius Mamertinus,

Die leicht bekleideten Tänzerinnen

Für meine Feierlichkeit zu mieten.

Und dann erst die anmut'gen Bewegungen,

Die sie vollführten, da war ich kurz davor,

Mir eine von denen auszusuchen –

Mamertinus

trübselig sich die Stirn reibend:

Das war keine Idee meiner Julia,

Sondern es ist ein fester Bestandteil

Einer jeden guten gotischen Feier,

Auf der die Gäste wild und dann rasend

Gemacht werden sollen. Würd' mich nicht wundern,

Wenn dies in einer Orgie enden würde.

Flavius

nicht abgeneigt wirkend:

Meinst du das wirklich?

Mamertinus:

Nein, natürlich

nicht.

Bei Julia doch nicht! Aber es soll schon
Cäsaren vor dir gegeben haben,
Die öfters solche Feiern besuchten
Und wenn ich mir unsre Sittenverrohung
Durch die Goten und der andren Völker
Des Nordens hier im Herzen der Welt anschau',
Dann glaube ich, dass dies unweigerlich
Die nächste, folgende Stufe sein wird.

Flavius

etwas benebelt:

Was wird die nächste Stufe sein, Claudius?

Mamertinus:

Orgien! Danach kommen Verbrüderungen
Und Feierlichkeiten, auf denen es
Nur noch ums Essen und miteinander
Schlafen geht. Welches Volk kann sich auf Dauer
Solche Mächtigen leisten? Welches Volk
Will nicht an dem Vergnügen teilhaben?
Wir werden untergehen, mein Lieber,
Vielleicht nicht unbedingt heut' oder morgen,
Aber mit fortschreitender Dekadenz
Ganz bestimmt. *Spöttisch.*

Das sei dir gesagt, Caesar!

Flavius

trotzig den Becher mit Wein hebend:

Das römische Volk wird niemals untergeh'n,
Zumindest nicht solange' noch genug Wein
Vorhanden ist und Herzblut in uns steckt.

Mamertinus:

Dies ist's ja, Flavius. Den jungen Menschen
Von heutzutage fehlt einfach das Herzblut,
Eine Entscheidung in ihrem Leben
Mit voller Verantwortung zu treffen

Und dieser Entscheidung nachzueifern.
Wie einfach muss es einst gewesen sein,
Junge Menschen für das römische Reich
Und der Verteidigung dieser Republik
Bis in den Tod zu erwärmen, aber
Heute findet man doch niemanden mehr,
Der freiwillig fürs Volk in den Krieg zieht.
Überall hört man, dass man doch die Goten
Oder die anderen Eindringlinge
An der Front kämpfen lassen soll. Flavius,
Unser römisches Volk geht von selbst unter
Und wird nicht von seinen Feinden besiegt,
Wie immer alle im Senat befürchten,
Nein, Rom ist bereits seit längerer Zeit
Von innen her an der Wurzel erkrankt
Und wird auch von innen heraus absterben.

Flavius:

Du bist mir zu negativ eingestellt,
Mein Freund. Wenn wir erst einmal die Christen
Aus unseren Städten vertrieben haben
Und die jungen Römer merken, dass es
Das einzig Wahrhafte des Lebens ist,
Für das Vaterland Ruhm zu erlangen,
Wird alles ungleich besser –

Mamertinus:

Ach, Flavius,

Es liegt nicht nur an den Christen! Wenn du
Das mal endlich verstehst, mein Freund, dann wirst –

Flavius

aufstehend:

Was dann? Es sind die gemeinen Christen,
Welche an jeder Straßenecke Roms
Von Nächstenliebe und Gewaltlosigkeit
Und ihrem neuen Lebensweg predigen.
Diese starrsinnigen Christen sind's doch,

Denen unsre jungen Römer zuhören.
Zerstören wir die Christen und vertreiben
Sie aus unsrem Rom und der ganzen Welt,
Zerstören wir zugleich ihr Geschwafel
Von wegen Menschenliebe und Respekt.
Dies ist der Schlüssel zu unsren Problemen!
Erkenne dies und wir werden beide
Mit unsrer Armee die Welt beherrschen!

Mamertinus:

Ich bin mir nicht sicher, ob wir beide
Die Christenbewegung aufhalten können,
Denn sie ist bereits sehr stark verwurzelt
In unsrem Volk. Wäre es nicht viel leichter,
Sie uns auf irgendeine Art und Weise
Zunutze zu machen? Ich meine, wenn
Wir anfangen, das tapfere Kämpfen
Für unsre Republik zu einer Sache
Christlicher Nächstenliebe zu machen,
Dann hätten wir ohne große Gegenwehr
Die Jugend erneut auf unserer Seite
Und können dann die eindringenden Völker
Aus unserem römischen Reich werfen.

Flavius

mit einer Drohgebärde:

Mein Freund, hör mir jetzt genau zu, denn ich
Sage dir ein letztes Mal, dass ich niemals
Mit Christen Hand in Hand arbeiten werde,
Auch mit keinem, der die Christen unterstützt
Und erst recht mit keinem, welcher sie nicht
Wie ich vernichtet sehen will. Morgen,
Wenn du ausgenüchtert im Senat erscheinst,
Wirst du diese Einsicht ebenfalls haben
Oder wir müssen noch mal gemeinsam
Über deinen Ruf ins Konsulat sprechen,
Denn ich kann's mir unter keinen Umständen

In der aufgebrachten Lage erlauben,
Dass mich ein wichtiger Freund unterwandert.

Haben wir uns verstanden, Claudius?

Donnernd, nachdem Claudius Mamertinus kurz zögert.

Haben wir uns verstanden, Claudius?

Mamertinus

nachgebend:

Ja, natürlich haben wir uns verstanden,
Flavius. Dachtest du eben wirklich,
Ich könnte dir, meinem besten Freunde,
Wie ein wildes Tier in den Rücken fallen?

Flavius

mit düsterem Blick sich abwendend:

Für einen kurzen Moment habe ich
Es gedacht, mein Freund. Wir sehen uns morgen,
Im Senat, in alter Geistesfrische.

Mamertinus:

Du gehst schon? Dann wird Julia aber bestimmt
Enttäuscht sein.

Flavius

müde lächelnd:

Ja, ich kann seit dem Auftritt
Der magisch wirkenden Tänzerinnen
Keinen einz'gen klaren Gedanken fassen.
Außerdem sind Copernica und ich
Erst seit kurzem verheiratet und wenn
Du dich an den Anfang deiner Ehe
Mit Julia erinnern kannst, dann weißt du,
Was mich heut' noch Bewegendes erwartet.
Bis morgen dann im Senat, Claudius!
Geht ab.

Mamertinus

kraftlos:

Bis morgen dann. Besser, ich erinnere
Mich nicht an den Anfang meiner Ehe,

Denn in jenen Tagen hat Julia mich
Nur müde angelächelt und mich dann
Aus dem Zimmer verwiesen, wenn ich
Mich zur Schlafenszeit ihr nähern wollte.
Mit der Zeit erwärmte sie sich für mich,
Auch wenn seit langem nichts mehr zwischen uns
In der Nacht passiert. *Aufwachend.*

Ach ja, es kommt wieder:

Der Unbesiegbare! Mit dem scheint sie
Ja was zu haben. Wundert mich auch nicht,
Wenn man sich den Kerl mal näher betrachtet.
Kurz nachdenkend.

Aber zum Glück war das sicher einmal.
Entweder ist der Unbesiegbare
Schon Geschichte oder wird ziemlich bald
In die ewigen Jagdgründe eingehen.
Ich hoff', dass Theodahad seinen Auftrag
Ohne allzu großen Massenauflauf
Und im Dunkel des Abends erledigt,
Aber eigentlich ist er sehr geschickt
Und zudem äußerst listenreich. Ich werde –
Marcellinus tritt ein.

Marcellinus:

Vater? Stör' ich? Ich muss mit dir reden.

Mamertinus

abweisend:

Jetzt nicht, mein Sohn. Später, wenn ich Zeit habe.
Und ansonsten morgen früh!

Marcellinus:

Es ist wichtig. Es geht um Saturninus.

Mamertinus

ausrufend:

Oha! Also, es geht um Saturninus.
Nun gut, sag, was du mir zu sagen hast
Und dann verschwindest du auf dein Zimmer

Vater!

Und wartest dort, bis ich dir mitteile,
Was die Strafe für dein heut'ges Fernbleiben
Von der Schule ist. Was ist los?

Marcellinus

tief Luft holend:

Ich weiß,
Dass Saturninus dein Freund ist, aber –

Mamertinus

die Augen zusammenkneifend:

Aber was?

Marcellinus:

Er hat mir eben gesagt,

Dass er der Geliebte deiner Frau ist.

Mamertinus

zunächst verwundert, dann auflachend:

Du bist wahrlich ein Witzbold, mein Junge
Und hast es geschickt geschafft, meinen Zorn
Auf dich zu vertreiben. Geh jetzt nach oben
Und mach dir Gedanken über die Strafe
Oder was auch immer, aber geh jetzt!

Marcellinus

flehend:

Aber Saturninus hat es mir eben
Selbst ins Gesicht gesagt, als –

Mamertinus:

Es ist nett,

Dass du an mich und an Julia denkst, Sohn,
Doch bei uns beiden ist alles im Reinen.
Geh jetzt hoch, mein Sohn, wir werden morgen
Über die anstehenden Dinge sprechen.
Geh schon!

Da Marcellinus spürt, dass er an dieser Stelle nichts mehr bewirken kann, geht er geschlagen aus dem Saal. Claudius Mamertinus steht regungslos in der Mitte des Raumes. Dann plötzlich murmelnd.

So fügt sich eins zum anderen.

Saturninus ist also der Geliebte
Meiner Frau, während sie zur gleichen Zeit
Mit dem Unbesiegbaren herumspielt.

Meine Frau tanzt auf mehreren Hochzeiten
Und glaubt fest, dass ich ihr nicht gefährlich
Werden kann, da sie das große Vermögen
Und den wicht'gen Namen im Rücken hat.
Dämonisch. Dass Julia sich da aber mal nicht täuscht.
Ich werde mir schon etwas überlegen,
Damit sie nie wieder daran zweifelt,
Dass ich der Mächt'ge in diesem Haus bin!
Mit mir sollt' man sich besser nicht anlegen.
Vor sich selbst erzitternd. Nein, man legt sich besser nicht mit mir an!
Mit einem wissenden Lächeln geht er aus dem Saal ab.

Fünfter Aufzug

Der Abend ist weiter vorangeschritten und der Caesar hat mit seiner Frau das Haus des Claudius Mamertinus' verlassen. Eben jener Hausherr hat sich von der Feierlichkeit in den Saal zurückgezogen und trinkt, auf einer der Liegen liegend, in Ruhe ein Glas Wein.

Mamertinus

zweischendurch immer mal wieder einen Schluck Wein nehmend:

Ist es das Konsulatsamt wirklich wert,
Die falschen Belange zu vertreten?
Was habe ich gegen das Christentum,
Welche Eigenschaft besitzt es, nach dem
Ich nicht selber strebe? Nächstenliebe
Und der Verzicht auf Annehmlichkeiten
Des Lebens unterstütz' ich gleichermaßen,
Und die anderen Streitpunkte erscheinen
Mir im Zusammenhang mit der Entwicklung
Unseres Volkes kaum der Rede wert,
Das selbst mit vielen schlechten Entscheidungen
In unsrer näheren Vergangenheit
So schwach dasteht wie seit Anbeginn nicht.
Vielleicht ist es das Christentum, welches
Von unsrer Republik benötigt wird,
Um jene althergebrachten Fesseln

Abzustreifen und mit mutiger Kraft
Zu neuem Lebensglanz zu gelangen?
Schwankend. Auf der anderen Seite könnte es
Aber auch das Ende der Zeit bedeuten.
Wer weiß das alles schon so genau? Wer?
Wenn man doch nur im Vorhinein wüsste,
Welche Wirkungen die Entscheidung hat,
Die man im Sinne des ganzen Volkes
Als Konsul treffen muss? *Einmal tief durchatmend.*
Ist dies der Moment,
In dem ich für mich selbst entscheiden muss,
Ob ich die Verantwortung des Konsulats
Weiter tragen möchte oder ob es
An der Zeit ist, das barbarische Streben
Nach dem höchstmöglichen Amt im Reiche
Ein für allemal aufzugeben, um
Mich in den Ruhestand zurückzuziehen?
Aufs Landgut, dort, wo die weichen Zedern
Die Wege einfassen, Olivenbäume
Schatten spenden und auf den saft'gen Weiden
Schafe grasen, dort, wo der blaue Himmel
Sich sanft auf die grasgrünen Täler senkt,
Die mit ihm im Hintergrund zu ebenso
Sanft ansteigenden Hügel verschmelzen?
Welch schöner Traum! Was werden Marcellinus
Und Julia denken, wenn ich für unsere
Familie diese Entscheidung treffe,
Gemeinschaftlich aus Rom fort zu gehen?
Marcellinus wird's gewiss nicht leicht fallen
Und Julia wird sich kaum aus der für sie
So interessanten, wichtigen Welt
Dieser großen Stadt Rom lösen können.
Ein weiteres Mal aufseufzend.
Wie soll ein Mann, nein, wie soll ich wählen,
Wenn ich das Leben, so wie es jetzt ist,

Kaum ertragen und mir sicher sein kann,
Dass meine Liebsten wahrscheinlich niemals
Den gewagten Schritt mitmachen werden?
Aufstehend. Und wie wird Flavius reagieren?
Unsicher stehend. Wird er in mir einen Sympathisanten
Der Christen seh'n und mich ermorden lassen,
Ehe ich aus seinen Fängen flieh'n kann?

Seinen Stand festigend.

Alles, was ich brauch', ist eine Idee,
Wie es mir gelingen kann, gemeinsam
Mit meiner Familie dieses Moloch
Von einer großen Stadt zu verlassen,
Um besser nie wieder zurück zu kehren.
Doch wie soll ich –

In diesem Moment kommt Theodahad von seinem Meuchelmord-Auftrag zurück.

Theodahad?! Ein Glück,
Dass du schon so früh wieder zurück bist.
Komm, spare nicht mit Worten, wie lief es?
Was ist mit dem Unbesiegbaren gescheh'n?

Theodahad

nimmt einen Dolch hervor, dessen Klinge mit Blut verunreinigt ist:

Herr, dieses Blut ist das eures Feindes.

Mamertinus:

Also musstest du ihn doch umbringen?
Demnach hat er das Gift meines Sohnes
Überwunden und seinen Kampf gewonnen?

Theodahad:

Ja, Herr. Ich sah, wie der Unbesiegbare
Unter Ovationen und Jubelrufen
Von seinem Besitzer seine Freiheit
Geschenkt bekam, obwohl er beinahe
In seinem letzten Kampf mit dem Leben
Bezahlt hätte. Er war angeschlagen,
Aber die meisten Zuschauer glaubten,
Dass der Unbesiegbare eher nervös

Als schwach sei, so kurz vor der Erfüllung
Seines lang gehegten Lebenstraumes.

Mamertinus

scheinbar abwesend:

Da hat er sein Gladiatorenleben
Für seine Freiheit gekämpft und schlussendlich
Wird ihm ein Bubenstreich zum Verhängnis.

Wieder klarer.

Nun ja, Theodahad, ich danke dir
Für deine Hilfe und verspreche zudem,
Dass ich dich alsbald gerecht entlohne.

Theodahad

bestimmt:

Meine Freiheit wäre für diesen Mord
Ein gerechter Lohn! Der Lohn eines Mörders!

Mamertinus:

Du hast mit deiner Forderung nicht Unrecht,
Theodahad, wahrlich nicht! Doch gib' mir
Einige Tage Zeit, ehe ich mich
Deiner weiteren Zukunft annehme.
Ich meine, was willst du machen, wenn ich
Dir die Freiheit schenke? Du besitzt nichts,
Womit du dein Essen verdienen kannst!

Theodahad:

Ich werde damit schon zu Recht kommen.
So wie ich es immer getan habe!

Mamertinus:

Daran zweifle ich in keinen Moment,
Doch lass uns in zwei oder drei Tagen
Darüber sprechen, dann hab' ich wieder
Einen klaren Kopf und bin dann bereit,
Dir insofern zu helfen, Theodahad,
Dass du nicht mit deiner neuen Freiheit
Sogleich in dieser ries'gen Stadt untergehst
Und in ein neues Sklaventum gerätst.

Nun geh und ruh' dich aus, du hast heut' Abend
Wahrhaft Heldenhaftes für mich geleistet.

Theodahad

mit leichtem Trübsinn:

Ja, mein Herr.

Theodahad ab.

Mamertinus:

Uff, eine Last weniger.

Wie selbstsicher Theodahad nach dieser
Gewiss nicht leicht erbrachten Tat wirkte!
Wenn doch mein Sohn Marcellinus einmal
Diese Manneshaltung aufbringen würde!
Wahrscheinlich wär' es für ihn wirklich besser,
Wenn wir alle gemeinsam aufs Land ziehen,
Dort lässt es sich leichter und freier leben.

Schaut in seinen leeren Becher.

Ich geh' mir besser was zu trinken holen,
Sonst komme ich an diesem Abend kaum
Auf meine Kosten! *Spöttisch.* Gotischer Abend!
Eine Trauerfeier ist spannender!

Geht in Richtung Küche ab. Der Saal ist für einen kurzen Moment in völliger Ruhe, als aus der Seitentüre eine bisher unbekannte Gestalt hereinschleicht und sich umblickt.

Unbesiegbare

im Flüsterton und sich weiterhin umblickend:

In diesem Haus wohnt also mein Mörder!
Und wie's Fortuna eingerichtet hat,
Ist es sogar der Mann meiner Julia.
Indem ich mich an ihm rächen werde,
Kann ich auch die Frau erobern, welche
Mich zu einem der mächtigsten Männer
Im ganzen Rom machen wird.

Ein Versteck hinter einer der großen griechischen Säulen findend.

Doch zunächst

Werde ich das Fest abwarten müssen
Und abschätzen, wie sich dieser Claudius
So verhält, denn es soll bei seinem Tod

Kein schlechtes und verräterisches Licht
Auf mich fallen. Ich darf in diesem Haus
Auf gar keinen Fall gesehen werden,
Wenn Mamertinus sein Leben aushaucht!

Indem sich der Unbesiegbare hinter der Säule versteckt, tritt zeitnah Julia aus dem Innenhof in den Saal und blickt sich suchend um. Als Claudius Mamertinus ebenfalls zurückkehrt, hat sie beinahe schon wieder die Türe geschlossen, doch im letzten Moment sieht sie ihn und kommt in den Raum hinein.

Julia

indem sie die Türe hinter sich schließt, giftig:

Wo steckst du denn? Ach ja, hier säufst du dir
Den Abend schön, während ich die Gäste
Alleine unterhalten darf. Ist es
Denn zuviel verlangt, wenn du wenigstens
An dem Abend, an dem wir den Caesar
Im Haus haben, dich öfters sehen lässt?

Mamertinus:

Julia, der Caesar ist bereits gegangen
Und alle Gäste haben's mitbekommen.
Können wir diesen Abend nicht einfach
In Ruhe ausklingen lassen und uns
Zum gemütlichen Glas Wein hinsetzen?

Julia

aufbrausend:

Wir sollen was? Zu einem Wein hinsetzen?
Hinsetzen? Hast du gar keine Ahnung,
Welche Fehler man als Gastgeber alle
In diesen harten Zeiten machen kann?

Harter Spott.

Sich zusammensetzen und in Ruhe
Gemeinsam den Wein trinken ist seit langem
Äußerst verpönt, nein, man muss als Gastgeber
Den Geladenen ständig was bieten,
Zu keiner Zeit darf die Stimmung einschlafen,
Immer muss in irgendeiner Ecke
Des Innenhofes etwas geschehen,

Ansonsten gehen die Gäste irgendwann
Nach Hause und verbreiten überall,
Wie langweil'ge Gastgeber wir doch seien!
Das wär' unser gesellschaftlicher Ruin!

Claudius Mamertinus fixierend.

Das willst du mir doch nicht antun, oder?

Mamertinus:

Julia, bist du dir wahrhaftig sicher,
Dass wir dieses ganze Brimborium
Und dieses ganze heuchlerische Zappeln
Überhaupt brauchen? Ist es ernsthaft das,
Was du dir immer erträumt hast, wenn du
An das wahre Glück deines Lebens denkst?

Julia

kaltberzig:

Was interessiert dich auf einmal das,
Was ich mir wünsche?

Mamertinus

sich ihr nähernd:

Sieh mal, wir führen
Unser Leben in der Öffentlichkeit
Und sind beide nicht ganz glücklich damit,
Das spür' ich –

Julia

leicht unsicher werdend:

Doch, ich fühle mich glücklich
Mit dem, was ich an jedem Tag mache
Und wie die Menschen mich sehen. Was soll
Die ganze Fragerei, Claudius? Was?

Mamertinus

erreicht sie:

Ich habe heute lange nachgedacht
Und mich gefragt, was ich überhaupt noch
Von diesem Leben als Konsul erwarte.

Julia

die Unsicherheit nicht mehr verbergen könnend:

Und? Was ist dir durch den Kopf gegangen?

Mamertinus

den Arm um ihre Hüften legend und sie sanft an sich ziehend:

Ich weiß, dass du mich niemals so liebtest,
Wie es zwei Brautleute sollten, die sich
Für den Rest des Lebens zusammenfinden
Und ich weiß zudem, dass ich nicht immer
Der einfachste Mensch war, mit welchem du
Umgang hattest, doch am heutigen Abend
Ist mir klar geworden, dass ich dieses
Ganze edle Leben, diesen Luxus,
Diesen Glanz gar nicht brauche und ihn lieber
Heute als morgen los werden möchte!

Julia:

Verstehe ich dich richtig, Claudius:
Du willst dein Konsulat niederlegen
Und Rom verlassen?

Mamertinus:

Nicht gleich, versteht sich,
Aber in absehbarer Zeit, Julia!

Julia:

Wohin willst du geh'n, wenn ich fragen darf?

Mamertinus:

Ich würd' gern auf unser Landgut ziehen
Und mich an dem einfachen Landleben
Ohne Sorgen erfreuen. Das Leben
In seiner vollen Schönheit genießen
Und nicht jeden einzelnen Tag von neuem
Sich darüber Gedanken machen müssen,
Welchen Menschen man schaden und welchen
Man kniend um Gnade anwinkeln muss.
Ich bin mein städtisches Leben satt, Julia,
Und möchte dem einfach nur entfliehen.

Jetzt selbst unsicher werdend.

Was sagst du dazu?

Julia

nach einer lange wirkenden Bedenkzeit:

Du überraschst mich
Mit deinem Wunsch, Claudius, besonders,
Da wir heute eine Feier ausrichten!
Aber – *sie atmet schwer.*

Mamertinus:

Aber was, Julia? So sprich!
Sag, was du sagen willst und sei versichert,
Dass ich dir bei keiner deiner Aussagen
Böse sein werde!

Julia:

Es ist erstaunlich,
Dass ich heute Abend ausgerechnet
Zu Copernica etwas Ähnliches
Gesagt habe. Weißt du, es ist nämlich
Nicht nur dein Wunsch, dieses widersprüchliche
Und nach außen getragene Leben
In Rom abzustreifen, ungefähr so,
Wie man eine Toga abstreifen würde.

Mamertinus

seinerseits überrascht:

Was meinst du mit widersprüchlichem Leben?

Julia

sich von seiner Umarmung lösend:

Nun, auf der einen Seite leben wir
In dem allergrößten, fesselnden Luxus,
Den Menschen sich nur erträumen können
Und auf der anderen Seite kannst du
Dich aber nicht mehr ohne eine Armee
In deinem Rücken auf die Straße trauen,
Weil überall so viele Menschen leiden,
Dass sie zu Räubern und Mördern werden,
Denen es egal ist, wessen Leben

Sie mit ihrer Forderung bedrängen.
Untereinander prostern wir uns zu,
Sagen, das Leben sei der größte Reiz
Und suchen nach der neuesten Mode,
Um uns zu kleiden und zu unterhalten,
Während alles andere von gestern
Übertrieben abgelehnt werden muss,
Wer geht denn noch ernsthaft mit wahrer Freude
In das Kolloseum, wo weiterhin
Gestorben wird, doch heut' kämpfen nicht mehr
Zwei oder drei Gladiatoren, nein,
Es müssen fünfzig oder tausend sein,
Von denen die zehn, die am Ende siegreich
Überleben gleich nächste Woche wieder
Um ihr Leben kämpfen müssen! Wir glauben,
Unser langes Leben in jedem Moment
Versüßen zu müssen, doch wenn wir einmal
Nichts Aufregendes und Spektakuläres
Präsentiert bekommen, langweilen wir
Uns selbst, da wir verlernt haben, dass auch
Das Einfache seinen Reiz haben kann:
Natürliche Schönheit, herzlicher Liebreiz,
Der von einem Kinderlächeln ausgeht,
Der überwältigenden Befriedigung,
Wenn uns etwas geglückt ist, was andere
Oder man selbst sich kaum zugetraut hat.
Doch in unserer eiskalten Welt wird
Dies stillschweigend erwartet und wenn man
Sich nicht schnell genug anzupassen vermag,
Wenden sich die anderen Menschen ab
Und man steht wiederum alleine da.
Doch dies ist letzten Endes genau das,
Was man ursprünglich vermeiden wollte,
Da man leider verlernt hat, mit sich selbst
Oder seinen Liebsten glücklich zu sein

Und macht daher einfach in dem altbekannten
Und von allen gelebten Trott weiter.
Dabei ist's äußerst erschreckend, was man
Zuweilen macht und es ist noch grausiger,
Sollte man auf den Wunsch kommen, dies alles
Verstehend nachvollziehen zu wollen.

*Geht auf Claudius Mamertinus zu und legt ihren Kopf an seine Schulter, sodass er seine Hand über ihre Haare
fahren lassen kann.*

Ich hasse dieses geblendete Leben
Und mit jedem Tag, welchen ich darin
Verbringen muss, werde ich unglücklicher!

Mamertinus

indem er sie von sich drückt und versucht, ihr in die Augen zu blicken:

Dann lass uns gemeinsam dieses Leben
Hinter uns lassen und aus Rom fortgehen!
Unser Sohn Marcellinus wird hoffentlich
Nichts dagegen haben, wenn wir beide
Uns einig sind. Sag bitte ja, Julia,
Und gib deine Zustimmung zu etwas,
Was uns unser vermisstes Lebensglück
Wieder zurückbringen kann. Bitte, Julia!

Julia

dem Claudius Mamertinus fest in die Augen blickend:

Und du hast keine Angst, dass wir damit
Eine falsche Entscheidung treffen könnten?
Was wird Flavius sagen, wenn du ihm
Erklärst, dass du dein Konsulat niederlegst,
Um mit dem Sohn und mir aufs Land zu ziehen?

Mamertinus:

Das weiß ich noch nicht! *Ihm kommt ein Gedanke.*

Aber ich könnte
Eine schwerwiegende Krankheit vortäuschen,
Bei der mir die Ärzte raten, mich für
Eine Zeit lang aufs Land zurückzuziehen.
Und wenn wir einmal dort sind, werden uns

Keine Pferde dieser Welt zurückholen!

Das verspreche ich dir, meine Julia.

Julia

mit dem ersten an Claudius Mamertinus gerichteten Lächeln seit langem:

Es erscheint so unwirklich, Claudius,

Aber zugleich in solch leuchtenden Farben,

Dass man geneigt sein könnte, ohne Warten

Loszieh'n zu wollen.

Mamertinus:

Du sagst also Ja?

Julia:

Ja, ich werde mit dir aufs Land kommen.

Mamertinus

sie an der Taille hochhebend und durch den Raum wirbelnd:

Dies ist der glücklichste Tag meines Lebens!

Du glaubst gar nicht, Julia, wie sehr ich mir

Diesen Moment in den letzten Wochen

Und Monaten herbeigewünscht habe.

Julia:

Setz mich bitte ab, Claudius, mir wird

Ganz schwindelig. *Wieder ernsthaft.*

Wir sollten unsre Flucht

Aus Rom aber sorgfältig vorbereiten.

Wir müssen uns in den nächsten Tagen

Unbedingt unauffällig verhalten,

Um einen guten Plan abzusprechen,

Den wir dann gezielt in die Tat umsetzen.

Es darf keiner merken, was wir vorhaben,

Ansonsten droht uns der Tod! Du weißt doch,

Wie das unbarmherzige Volk von Rom

Eine solche Flucht auffassen würde?

Mamertinus:

Sicher als Flucht einer Christenfamilie

Vor den Fängen des Flavius! Ich weiß,

Dass ich nun besonders aufpassen muss,

Da ich jeden Tag näheren Umgang
Mit den wichtigsten Männern und besonders
Mit unsrem Caesar habe.

Julia:

Niemand darf
Verdacht schöpfen, Claudius, niemand! Klar?

Mamertinus:

Es wird keine Seele Verdacht schöpfen!
Vertrau mir, Julia!

Julia:

Gut!
Sie haucht ihm einen Kuss auf die Wange.
Jetzt sollten wir
Nacheinander zu den Gästen gehen
Und deren Abgang in die Wege leiten.
Ich bin von den heutigen Entwicklungen
Äußerst müde und wünsche mir nur noch,
Eine lange Nacht darüber zu schlafen.

Mamertinus:

Ich auch, meine liebe Julia, ich auch.
Geh du als erstes zurück, dann komme
Ich sogleich nach. So wird es aussehen,
Als ob du mich überreden musstest,
Zu der Festlichkeit zurückzukommen
Und unsere Gäste können sich mal
Wieder den Mund über unser beider
Entzweites Zusammenleben zerreißen.

Indem Julia abgeht, setzt sich Claudius Mamertinus auf eine Liege und nimmt einen kräftigen Schluck aus seinem Weinbecher.

Wie süß wird der Wein erst schmecken, wenn er
Aus den eignen Trauben gekeltert wurde,
Die auf meinem eigenen Landgut wachsen?
Der im Kreis meiner lieben Familie
Gemeinsam getrunken wird, beim Anblick
Eines roten Sonnenunterganges

Auf dem Platze vor unserem Landhaus?

Träumerisch.

Ach, wäre es doch schon so weit. Ach ja,

Leben kann mit einem Mal so süß sein.

Mit hoherhobenem Dolch will der Unbesiegbare soeben aus seinem Versteck hervortreten, als Claudius Mamertinus sich entschließt, zur ausklingenden Festlichkeit zurückzukehren. Blitzschnell ist der Unbesiegbare wieder hinter der Säule, außerhalb Claudius Mamertinus' Blickfeld und muss mit ansehen, wie sein Opfer den Raum verlässt. Erst nach einigen Momenten des Lauerns tritt der Unbesiegbare leicht hinter der Säule hervor.

Unbesiegbare

kratzt sich mit der Dolchspitze an den Haaren:

Welche sonderbare Entwicklung ist

In diesem Hause zu beobachten.

Jener Mann, der mich meuchelmörderisch

Umbringen wollt' und dessen Frau ich liebe,

Hat sie scheinbar überredet, mit ihm

Aufs Land fern von Rom zu ziehen, um dort

Ein bäuerisches Leben zu führen.

Doch wer von den beiden spielt falsch? Denn das

Beide diesen Wunsch gleichzeitig haben,

Halte ich für völlig ausgeschlossen,

Insbesondere da Julia mir immer

Was anderes ins Ohr geflüstert hat.

Nachdenklich legt er den Dolch auf eine der Liegen.

Seltsamer Claudius Mamertinus,

Der den Theodahad ausgeschickt hat,

Mich hinterrücks umzubringen, hat es

Jedoch als erstes erwähnt. Vielleicht hat

Julia sich nicht auf einen Schlagabtausch

An diesem Abend einlassen wollen

Und ihm deshalb freiwillig zugestimmt.

Überzeugter.

Ja, so wird es wohl gewesen sein, denn

Welche Gastgeberin führt schon gerne

Eine Diskussion mit ihrem Gatten,

Während's ganze Haus voller Gäste ist?

Selbstsicher.

Außerdem hieße ein Fortgeh'n ja auch,
Dass Julia mich zurücklassen müsste,
Denn sie kann nicht ernsthaft von mir erwarten,
Dass ich mit ihr freiwillig auf das Land,
In die herrenlos weite Landschaft, gehe.

Erneut unsicher scheinend.

Was ist denn unter den Umständen besser?
Dass ich erst mit ihr rede oder ihn
Erst umbringe, um dann als der Tröster
Zu erscheinen, den sie aber wahrscheinlich
Nicht brauchen wird, da sie ja mich und nicht
Diesen alten Trottel von Konsul liebt?

Murmelnd.

Wird wohl wahrscheinlich besser sein, wenn ich –

In diesem Moment kommt Saturninus Secundus Salutius aus dem Innenhof in den Saal hinein und dem Unbesiegbaren gelingt es, rechtzeitig wieder in seinem Versteck zu sein, doch vor lauter Schreck hat er seinen Dolch auf einer der Liegen vergessen.

Salutius

näher tretend:

Ach, des klagenden Herzens Schwerenot!
Den ganzen Abend musste ich mit anseh'n,
Wie die liebreizende Julia den Gästen
Honig um den Mund schmierte, doch nie kam
Sie zu mir, nie gab sie mir zu verstehen,
Dass mein Werben dann doch noch Sinn hat. Ah!

Sich die Haare leicht raufend.

Und dann diese Entdeckung, dass sie mit
Diesem glorreichen Unbesiegbaren
Ein Tüchtel-Mächtel hat, bei dem sicherlich
Nicht nur Nettigkeiten ausgetauscht werden.
Darum hat sie mich in letzter Zeit geschmäht!
Ich war ihr scheinbar nicht mehr gut genug!

Unsicher tappt er auf die Liege zu, auf der das Messer liegt, welches er jedoch nicht bemerkt, sodass er sich mit seinem ganzen Gewicht darauf fallen lässt und sogleich wieder aufspringt.

Au! Was ist das? *Sieht den Dolch auf der Liege.*

Was macht dieser Dolch hier?

Wem gehört er? Wer lässt schon seinen Dolch

Auf einer zugänglichen Liege zurück?

Unversteckt und für jeden sichtbar? Oder –

Er stockt in seiner Rede

Oder ist es ein Zeichen? Ja, vielleicht

Will mir Fortuna damit aufzeigen,

Dass jetzt alle Bande zwischen Julia

Und mir unweigerlich zerschnitten sind.

Ich kann –

er nimmt den Dolch und spielt mit ihm, dabei setzt er sich auf die Liege und schweigt eine Weile, ehe er aufsteht und den Dolch unter seiner Toga versteckt.

Dieses Zeichen ist stark genug,

Um mich aufwachen zu lassen, Fortuna!

Ja, ich werd' geh'n, wie du es mir befehlst,

Und nie wieder in dieses Haus zurückkehr'n!

Ich werde gehen –

In diesem Moment stößt Julia aus dem Innenhof in den Saal.

Julia

mit müdem Blick:

Nun ist es geschafft,

Dieser schwere Abend. Jetzt kann ich endlich

Ein wenig zur Ruhe –

wird Saturninus Secundus Salutius gewahr

Saturninus?

Was machst du denn hier so ganz alleine?

Salutius

überreagierend:

Es ist Schluss und Aus mit uns beiden, Julia!

Endgültig! Ich werde dich heute Abend

Ein für allemal verlassen und nie

Wieder zurückkehren!

Julia

überrascht:

Saturninus,

Was meinst du damit? Geht es dir gut, Liebster?

Salutius:

Nenn mich nicht Liebster, spinnefeines Weib!

Du hast mich verraten, Julia, wie du

Auch deinen Mann verraten hast! Du bist

Ein elend'ges Stück weiblicher Unnatur!

Julia

mit verzweifelt wirkender Stimme:

Saturninus! Was ist in dich gefahren?

Salutius

geht drohend auf sie zu:

Was? Das weißt du nicht? Natürlich weißt du es!

Immerhin spielst du nicht allein mit mir,

Sondern mit allen Männern!

Julia

indem sie versucht, standfest zu bleiben:

Saturninus!

Kannst du mir endlich verraten, was du

Von mir willst?

Salutius:

Du und der Unbesiegbare!

Julia schaut unsicher.

Ja, Julia, ich weiß von deinem Stelldichein

Bei dem ach so starken Gladiator!

Julia

kleinlaut: Saturninus, das verstehst du nicht. Ich –

Salutius

erbst:

Was verstehe ich daran nicht? Was, Julia?

Wie oft hast du mir nachts ins Ohr geflüstert,

Wie sehr du mich liebst? Und dann auf einmal

Sehe ich dich kaum mehr und bei jeder

Seltenen Begegnung bist du abweisend.

Wie soll ich das denn anders verstehen,

Als dass du mich glattweg abserviert hast,
Ohne mir eine Erklärung zu geben!
Wie soll ich das ganze Spiel verstehen,
Damit es einen Sinn ergibt? Wie, Julia?

Julia:

Sieh, Saturninus, die letzten Wochen
Waren sehr schwierige für mich, nicht nur
Für dich und ich will – *ihre Stimme bricht weg.*

Salutius

sich abwendend:

Ist schon gut, Julia.

Ich hab' verstanden! Du brauchst mir nichts sagen.
Deine Gesten reichen aus, denn sie sprechen
Tausend Worte! Ich geh', damit du's weißt
Und kehr' niemals wieder in dein Haus zurück,
Denn ich kann nicht mehr in deiner Näh' sein!
Es ist vorbei, Julia! Aus und vorbei!

Saturninus Secundus Salutius geht, da Julia kein Wort über die Lippen bekommt, aus dem Raum und der Unbesiegbare streckt vorsichtig den Kopf hervor, um die Lage zu überblicken.

Unbesiegbare

flüsternd:

Psst, Julia. Julia.

Julia

erschrocken:

Wer ist da? Tritt hervor!

Erkennt den Unbesiegbaren, der hinter der Säule hervortritt.

Was machst du hier und wie bist du ins Haus
Ohne Aufzufallen hereingekommen?

Unbesiegbare:

Ist das nicht egal, schönste Frau auf Erden?
Ich bin da und das allein zählt doch, oder?
Will sie in den Arm nehmen, doch sie wendet sich heraus.
Was ist los, Liebste? Was hab' ich getan,
Dass du mich nicht einmal mehr umarmst? Ich –

Julia

den Unbesiegbaren unterbrechend:

Schweige bitte, Liebster. Wie du bestimmt
Eben mitbekommen hast, musste ich
Meinem Geliebten das Lebewohl sagen.

Unbesiegbare

mit der Schulter zuckend:

Na und? Was soll's? Du liebst ihn doch nicht mehr,
Sondern mich. Was macht es denn dann, dass du
Ihm sagst, dass es kein Zurück geben wird.
Besser er versteht es direkt, denn dann
Wird auch er weniger Schmerz verspüren
Und schneller wieder zu einer Affäre
Bereit sein. Komm doch her, meine Liebste –

Julia

sich seiner Nähe erneut entziehend:

Weißt du eigentlich, in welcher Gefahr
Du dich befindest? Jederzeit könnte
Mein Mann, der Konsul, hier hereinplatzen
Und wenn er uns überraschenderweise
In so trauter Zweisamkeit sieht, wird er
Nicht zögern und die Wachen herbeirufen.

Unbesiegbare

mit einem dämonischen Gesichtsausdruck:

Schon wenn er mich sieht, wird er die Hunde
Sofort auf mich hetzen. Julia, ich liebe
Und begehre dich, und ich habe mich
In die Höhle des Löwen getraut, weil
Ich den Tag meiner Freiheit nur mit dir
Verbringen wollte. Nichts konnte mich reizen,
Diesen Freudentag fernab zu verbringen.

Julia:

Ich freu' mich ja auch für deine Freilassung,
Aber noch mal: Ich kann dich hier im Haus
Nicht dulden. Wenn jemand uns beide sieht,
Dann wird ein großes Chaos ausbrechen,

Das ich nicht unbedingt erleben möchte.

Unbesiegbare:

Mit deinem Mann werd' ich alleine fertig
Und zudem hab' ich keine Angst vor ihm
Oder der Macht des Amts. Ich bin ein Held
Und Helden tötet man nicht so einfach!

Julia:

Und wenn sein Sohn zufällig hierher kommt
Und die Wachen alarmiert? Willst du wirklich
Am Tag deiner lang ersehnten Freiheit
Erneut um dein Leben kämpfen müssen?
Als Held? Marcellinus wird seinem Vater
Bescheid geben und dann stürmen die Wachen –

Unbesiegbare

verwirrt:

Sag mir den Namen des Sohns noch einmal!

Julia:

Er heißt Marcellinus. Warum fragst du?

Unbesiegbare:

Wenn das kein Zufall ist! Marcellinus
Ist also der Sohn des Mamertinus?

Julia:

Ja, Marcellinus ist sein einz'ger Sohn.
Sag mir endlich, warum willst du das wissen?

Unbesiegbare:

Heute früh kamen drei Jugendliche
Zu meinem Wachposten und baten mich
Um ein Mittagessen in ihrem Kreise.
Zunächst wollte ich absagen, da ich
Mich auf meinen Kampf vorbereiten wollte,
Doch als der Wächter sagte, dass der Junge
Der Sohn eines ranghohen Mannes sei,
Dachte ich mir, dass es besser wäre,
Eine solche Einladung anzunehmen,
Besonders da ich so kurz vor dem Erreichen

Meiner so lang ersehnten Freiheit stand.
Als ich dann vom Mittagsessen zurückkam,
Bei dem die drei Jungs auf mich allesamt
Einen unscheinbaren Eindruck machten,
Wurde es mir auf einmal elendig
Und ich musste mich mehrmals übergeben.
Ich ging geschwächt in meinen letzten Kampf
Und habe auch nur durch Glück gewonnen,
Da mein Todesgegner im Ausweichen
Über ein straffes Seil stolperte, sonst
Hätte ich höchstwahrscheinlich verloren.

Julia:

Du willst doch nicht etwa wirklich behaupten,
Marcellinus und seine beiden Freunde
Hätten dich heimtückisch vergiften wollen?

Unbesiegbare:

So muss es wohl gewesen sein, etwas
Anderes kann ich mir nicht vorstellen.

Julia

geheimnisvoll:

Das würde ja bedeuten, dass vielleicht
Auch Claudius die Finger im Spiel hat.

Unbesiegbare:

Natürlich weiß er davon, immerhin
Hat Claudius seinen Diener ausgeschickt,
Um mich umzubringen.

Julia

erschrocken:

Was hat er getan?

Nein, sag mir sofort, dass das nicht wahr ist.

Unbesiegbare:

So wahr ich hier stehe und zu dir spreche.
In dem durchaus wahrscheinlichen Falle,
Dass ich den Kampf überleb', sollte mich
Sein Diener endgültig aus dem Weg räumen.

Julia

die Hände vors Gesicht haltend:

Nein, das kann alles nicht wahr sein! Wie kann
Er mir das nur antun wollen? Warum?

Unbesiegbare

indem er sie endlich in den Arm nehmen kann:

Sag, willst du immer noch mit Claudius
Und Marcellinus aufs Land raus ziehen?

Julia

ihn mit tränennassen Augen ansehend:

Du weißt auch davon? Wie lange stehst du
Denn schon hinter der Säule und hörst zu?

Unbesiegbare:

Kurz vor eurem Gespräch miteinander
Bin ich hierher gekommen. Zunächst wollte
Ich mich dir zeigen, doch dann kam Claudius
Dazwischen und ihr beide habt über
Das Verlassen dieser Stadt gesprochen,
Doch ich konnte meinen Ohren kaum trauen,
Was ich aus deinem Mund gehört habe.
Als du dann zu den Gästen zurückgingest,
War ich augenblicklich bereit, Claudius
Für seine Mordanstiftung einen Dolch
In den ungedeckten Rücken zu rammen,
Doch er hatte großes Glück und folgte
Dir ziemlich schnell nach. So musste ich warten
Und es dauerte dann nicht sehr lange,
Da kam der klagende Saturninus,
Dein einstiger Geliebter, in den Raum
Und faselte unter Tränen etwas
Von ungerecht zurückgewies'ner Liebe.
Dann hab' ich noch euren Streit mitbekommen
Und nachdem er gegangen war, habe
Ich mich dir offenbart. *Mit einfühlsamer Stimme.*

Julia?

Julia

immer noch in seinem Arm sich befindend:

Ja, Liebster?

Unbesiegbare:

Was soll ich deiner Meinung nach machen?

Ich kann ohne Frage den Claudius

Und auch den Marcellinus umbringen,

Das habe ich mein Leben lang gemacht.

Doch dies macht nur dann Sinn, wenn du danach

Das Spiel mitspielst und mich auf der Flucht deckst,

Sodass ich allein der Schuldige bin.

Dann könnten wir in knapp drei Monaten

Wieder zusammen sein, ohne Heimlichkeit

Und ohne schief von den anderen Menschen

Angesehen zu werden. Was sagst du?

Julia

sich an ihn schmiegend:

Wenn ich darüber nachdenke, welches

Lügentheater mir Claudius vorspielt,

Hat er sein Recht aufs Weiterleben verlor'n.

Wegen mir kannst du mit Claudius machen,

Was du willst, doch du musst mir versprechen,

Dass du dem Marcellinus nichts antust,

Obwohl er dich boshaft vergiftet hat.

Er ist ein guter Junge, lass ihn bitte

Um meinetwillen leben! Versprich's mir!

Unbesiegbare:

Gut, ich verspreche dir, dass ich ihm nichts

Antun werde, aber dennoch muss ich

Ihm einmal so richtig Angst einjagen,

Dass er merkt, in welcher Lebensgefahr

Er sich gebracht hat. Und was deinen Mann

Claudius angeht, da werde ich mir

Gewiss Qualvolles einfallen lassen,

Denn immerhin –

Durch ein plötzliches, lautes Geräusch erschreckt, löst sich der Unbesiegbare aus den Armen Julias und kann gerade noch rechtzeitig in sein Versteck flüchten, ehe Saturninus Secundus Salutius aus der Richtung zurückkehrt, in welche er verschwunden ist.

Julia

überrascht:

Saturninus! Ich dachte,
Du wärest verschwunden und wolltest niemals
Wieder zurückkehren! Was ist geschehen,
Dass du es dir anders überlegt hast?

Salutius

auf Julia zugehend und vor ihr niederknien:

Ich war schon am andren Ende des Platzes,
Doch dort brach ich dann in mich zusammen.
Ich drehte mich um und ersah das Haus
Meiner Geliebten und das meines Freundes
Und malte mir aus, dass ich niemals wieder
In meinem Leben dort einkehren würde.
Ich erzitterte bei diesem Gedanken,
Suchte nach etwas, was mir Mut machte,
Doch ich fand in meinem Leben nichts, was
Mir diesen Verlust aufwiegen konnte.
So hab' ich eine Entscheidung getroffen!

Julia

eine böse Vorahnung habend:

Ich weiß, dass es dir schwer fällt, Saturninus,
Die Vergangenheit zwischen uns beiden
Ruhig zu lassen, aber das Trennen
Unsrer beider Wege ist unvermeidbar.
Claudius wäre dahinter gekommen!
Was glaubst du, was er mit dir gemacht hätte?
Und doch fühl' ich mich immer noch im Herzen
Nahe zu dir, sodass ich Angst habe,
Deine Entscheidung von dir zu hören.

Salutius

in sich zusammenbrechend:

Wenn es für dich keinen Unterschied macht,
Ob ich bin oder nicht mehr bin, dann soll
Dies die Antwort auf meine Frage sein,
Die ich dir nun nicht mehr stellen möchte.

Julia

mit zitteriger Stimme:

Saturninus! Sag so was bitte nicht!
Natürlich ist es mir wichtig zu wissen,
Ob es dir gut geht! Bestrafe dich nicht
Für eine Entwicklung, welche außerhalb
Unserer Macht liegt!

Salutius

aufstehend und bedrückt abgehend:

Doch es muss so sein!
Du verstehst nicht, was in mir vorgeht, Julia,
Und in welche Sackgasse du mich
Und auch mein armes Herz getrieben hast!

Julia

indem sie ihm nachgeht und versucht, ihn festzuhalten:

Saturninus, ich weiß, was in dir vorgeht,
Doch du darfst deine Augen nicht verschließen,
Vor der Wirklichkeit, die ein Zusammensein
Von uns beiden so nicht mehr möglich macht!
Versteh doch bitte!

Salutius

versucht sich, aus ihrem Griff zu befreien:

Lass mich gehen, Julia!
Nun soll mein Tod das letzte Kapitel
Meines trostlosen Lebens sein und es
Liegt an mir, es würdevoll zu beenden!

Julia

eindringlicher werden:

Saturninus, ich kann dich nicht geh'n lassen!
Wenn du nicht vorher zu Jupiter schwörst,

Dass du dir nichts antun wirst!

Mit aller Kraft versucht sie ihn fest zu halten.

Saturninus!

Salutius

wütend reagierend:

Lass mich endlich, Julia! Es hat keinen Sinn mehr!

Julia

zwischen den Zähnen hervorpressend:

Nein, ich lasse dich nicht! Saturninus!

Salutius

zieht in seiner Wut den Dolch des Unbesiegbaren unter seiner Toga hervor und hält ihn so, dass Julia ihn sieht:

Wenn du mich nicht sofort geh'n lässt, Julia,

Geschieht es sogar hier, in deinem Haus!

Lass mich los oder –

Julia

versucht Saturninus Secundus Salutius den Dolch aus der Hand zu schlagen, doch dieser packt ihn nur noch fester:

Nein, Saturninus,

Ich kann dich nicht gehen –

Es entsteht ein Gerangel, indem Julia es gelingt, Saturninus Secundus Salutius umzudrehen, doch dieser hat nicht mit diesem Ruck gerechnet und ohne sein Zutun durchsticht er die Brust Julias mit dem Dolch.

Salutius

als er das schreckliche Geschehen erkennt:

Nein, Julia! Nein!

Was hast du getan? Was habe ich getan?

Indem er die verwundete Julia langsam auf den Boden niederlässt.

Nein, Julia, was ist hier eben geschehen?

Saturninus Secundus Salutius beugt sich über sie und bemerkt nicht, dass sich der Unbesiegbare aus seinem Versteck gelöst hat und in seinem Rücken näher kommt. Während Julia mit dem Tode ringt und Saturninus Secundus Salutius über ihr vor Wut und Traurigkeit zusammenkrampft, umgreift der Unbesiegbare den Hals des Saturninus Secundus Salutius und würgt ihn derart, dass diesem weder die Luft zum Atmen noch zum Schreien bleibt. Zitternd und zappeln versuchen beide, Julia und Saturninus Secundus Salutius, gegen den Tod anzukämpfen, doch für beide ist es nach kurzer Zeit vorbei. Der Unbesiegbare schmeißt den leblosen Körper des Saturninus Secundus Salutius zur Seite, als er merkt, dass dieser sein Leben ausgehaucht hat und beugt sich über Julia, deren Zucken auch vor kurzem endete.

Unbesiegbare

erstaunlich gefasst nimmt er den Kopf Julias in seine Hand und schaut ihr eindringlich ins Gesicht:

Vorbei! Jedes Leben wird irgendwann
Seiner gerechten Strafe zugeführt!
Und dass du, meine allerliebste Julia,
Von einem verlassenen Liebhaber
Im Gerangel umgebracht wirst, zeigt nur,
Dass du es übertrieben haben musst.
Ich hoffe für deine Seele, dass sie
Nicht allzu lang' leiden muss im Tartarus,
Aber falls doch, kannst du dich ja mit dem
zeigt auf den leblosen Saturninus Secundus Salutius
Hier aussöhnen und wiedervereinen!
Schließt die schreckhaft geöffneten Augen Julias.
Es ist vorbei und mein Dienst hier getan,
Denn ich werde das Leben des Claudius
Und des Marcellinus wohl verschonen.
Claudius wird genug erleiden müssen,
Wenn bekannt wird, dass sich die Liebenden
Julia und Saturninus gegenseitig
Bei der Umarmung umgebracht haben,
Um dem grausamen Leben zu entfliehen.
Dies soll die Strafe sein für die Leiden,
Die Claudius Mamertinus verübt –

In diesem Moment tritt Claudius Mamertinus ein und erschrickt über die ihm dargebotene Szene. Der Unbesiegbare schaltet am schnellsten, zieht den Dolch aus dem leblosen Körper Julias und baut sich bedrohlich vor dem Konsul auf.

Mamertinus

verwirrt:

Was geht hier vor? Was hast du mit Julia
Und Saturninus gemacht? *Giftig.*

Du Mörder!

Unbesiegbare:

Ganz ruhig, Claudius Mamertinus!
Es sieht in diesem Saale anders aus,
Als es in Wahrheit ist! Saturninus

Hat im Gerangel deine Frau Julia
Umgebracht und ich hab' im Gegenzug
Dafür Saturninus den Gar ausgemacht.
Du siehst also, ich habe nur den Mörder
Deiner Frau zur Strecke gebracht –

Mamertinus

weiterhin giftig:

Und was?

Willst du jetzt auch noch eine Belohnung
Für deine Lügen?

Unbesiegbare:

Nein! Ich lüge nicht!

Sieh doch hin! Julia hat eine Stichwunde
Und Saturninus ist erwürgt worden.
Sieh hin!

Mamertinus:

Und du hältst den blutigen Dolch
In der Hand! Was soll ich von dir denken!
Du bist und bleibst ein Mörder! Und auch wenn
Du der Unbesiegbare bist, werde
Ich dich mit meinen Händen bestrafen,
Denn du hast nicht nur schändlicherweise
Mein Haus, auch meine gesamte Familie
Einschließlich meiner Freunde hast du entehrt!

Unbesiegbare

sich in Verteidigungsposition stellend:

Eigentlich wollte ich dich leben lassen,
Claudius Mamertinus! Aber wenn
Du deinen Tod heraufbeschwören willst,
Werde ich mich für deinen Versuch, mich
Umbringen zu wollen, an dir rächen!

Mamertinus

jetzt erst kommen die Gedanken zurück, die sich um den Mordauftrag Theodahads drehen:

Du hast Recht! Wie und warum lebst du noch?
Immerhin hat mir eben Theodahad

Von deinem schnellen Ableben erzählt
Und mir seinen blutigen Dolch gezeigt!
Er hat mir berichtet, wie du im Ring
Mit Mühe und Not knapp gewonnen hast
Und er dich nachher, im Verborgenen,
Erledigt hat. *Begreifend.*

Er hat mich angelogen!

Laut rufend.

Theodahad! Komm her! Theodahad!

Unbesiegbare:

Aus gutem Grund hat er mein Leben verschont,
Doch das spielt hier und jetzt keine Rolle.

Geht einen Schritt auf Claudius Mamertinus zu, der die Gefahr zu verkennen scheint und regungslos stehen bleibt.

Jedes Menschenleben wird irgendwann
Seiner gerechten Strafe zugeführt

Und deine Zeit ist heute abgelaufen –

Von der Seite tritt Theodahad in den Raum und bleibt dort stehen.

Theodahad:

Bleib, wo du gerade bist, Vetter!

Mamertinus

jetzt völlig verwirrt:

Vetter?

Der Unbesiegbare ist dein Vetter?

Theodahad:

Ja, Claudius Mamertinus, er ist

Der Sohn meiner Tante, deren Mann

Unter Konstantin im Hispanierkrieg

Das Leben verlor und meine Tante

Unfreiwillig in die Sklaverei zwang.

Nach und nach verlor sie all ihren Besitz

Und da mein Vetter als Dieb gefasst wurde,

Brachte man sogleich ihn ins Kolloseum,

Wo er heute verdienstermaßen seine

Lang ersehnte Freiheit erhalten hat.

Und mich schickst du los, um den Mann zu töten,

Welcher der einzige ist, den ich noch
Von meiner ganzen Familie habe?
Wie könnte ich diesen Helden töten?

Mamertinus:

Woher sollt' ich von deinem Vetter wissen?
Ich wollte doch nur meinen Sohn schützen,
Damit er nicht vom Unbesiegbaren
Die Rache für das Vergiften erfährt.
Zeigt auf die Toten. Doch sieh dir mal an, was im Gegenzug
Dein Vetter heute angerichtet hat:
Nicht nur meine Frau hat er ermordet,
Sondern auch meinen Freund Saturninus!

Unbesiegbare:

Das ist nicht wahr! Saturninus hat Julia
Aus einer verachteten Liebe erdolcht
Und ich hab' Saturninus im Kampf erwürgt!
So war es! Claudius Mamertinus,
Willst du diesen hier drohenden Toten
Eher glauben als mir, dem Lebenden,
Da ich die schmerzhafteste Wahrheit ausspreche!

Mamertinus:

Sag mir, warum sollte ich ausgerechnet
Einem Sklaven glauben, dessen Freiheit
Mit einem Sturzbach an Blut bezahlt wurde!

Er sammelt seine letzte Kraft.

Nein, für deine bösen Taten sollst du
Im Tartarus ewig Leid erfahren!

Mit einem gewaltigen Satz springt er auf den Unbesiegbaren zu und überrascht diesen, denn er hat mir einem derart aggressiven Angriff des schwerfällig wirkenden Claudius Mamertinus' nicht gerechnet. Das Gleichgewicht verlierend, fallen beide nach hinten und schlagen auf dem Boden auf, ehe Theodahad aus der Bewegungsstarre erwacht und auf die beiden zustürzt.

Theodahad:

Auseinander! Hier soll keiner mehr sterben,
Es sind heute bereits genügend Menschen –

Theodahad rollt mit aller Kraft Claudius Mamertinus vom Körper seines Veters, dem Unbesiegbaren, und muss mit ansehen, wie dieser den Griffjenes Dolchs umpackt hält, dessen Klinge in seinem Unterleib steckt. Mit zitternder Hand gelingt es dem ehemaligen Gladiator, den Dolch herauszuziehen und ihn neben seinen Körper fallen zu lassen. Währenddessen hat sich Claudius Mamertinus an eine nahe liegende Wand gerobbt und schaut zu, wie Theodahad mit dem todgeweihten Unbesiegbaren spricht.

Unbesiegbare:

Ich hätte nie gedacht, dass mich einmal –

Theodahad

hält ihm den Mund zu:

Nicht sprechen! Spar dir deine Kräfte auf,
Du wirst sie noch brauchen, wenn du wieder
Gesund werden willst. Erinnerst du dich
Noch an deinen ersten Arenakampf?
Wie du um dein Leben gelaufen bist,
Ehe du bemerkt hast, wie schwach dein Gegner
Im Kampfe doch war? Ich habe alle
Deine Kämpfe genau beobachtet
Und weiß, dass du ein starker Kämpfer bist,
Doch niemals hätte ich erahnt, dass ich
Dir einmal in Freiheit so nah' sein kann
Wie heute. *Der Unbesiegbare droht ohnmächtig zu werden.*

Vetter! Wach auf! Bleib bei mir!

Ein letztes Mal öffnet der Unbesiegbare die Augen und es gelingt ihm sogar ein gequältes, doch Frieden ausdrückendes Lächeln, dann schließt er die Augen und stirbt.

Vetter! Nein! *Wehklagend.*

Nein! Warum musst du nur sterben?

Einige Momente der stillen Trauer vergehen, ehe Theodahad den Kopf seines toten Veters auf den Boden legt und dabei den Dolch erblickt. Langsam greift er danach, währenddessen beobachtet er den Herrn des Hauses, Claudius Mamertinus, der sich jedoch an der Wand kaum zu regen scheint. Erst als dieser den Dolch in den Händen Theodahads erkennt, springt er auf und versucht, den Raum fliehend zu verlassen, doch Theodahad versperrt ihm den Weg, schaut in die Augen des angsterfüllten Claudius Mamertinus' und sticht zu.

Du hast mir den Rest meiner Familie
Nehmen wollen und jetzt nehme ich mir
Dein Leben als Ausgleich für deine Untat!

Gesicht an Gesicht geben beide in die Knie, Claudius Mamertinus mangels Kraft und vor Schmerzen, Theodahad, um seinem Opfer in die Augen blicken zu können, während es stirbt.

Dies ist also das Ende deiner Herrschaft,
Konsul Claudius Mamertinus! Ha!
Hast du es dir auf diese Art vorgestellt?
Nein? Nun ja, bald ist es vorbei, dann sind
Die Schmerzen deines Leibes verschwunden,
Doch deine schwarze Seele wird sicherlich
Weitere furchtbare Qualen im tiefsten
Und schrecklichsten Tartarus erleiden.
Verdient hast du es allemal, Mörder!

Mit einem leisen Röcheln fällt Claudius Mamertinus kraftlos zu Boden. Im gleichen Moment, als Theodahad sich erheben will, trifft ihn ein großer Tonkrug direkt am Kopf, der von Marcellinus mit voller Wucht geschleudert wurde. Marcellinus war lautlos in den Saal gekommen und hatte mit ansehen müssen, wie Theodahad seinen Vater niederstach.

Marcellinus

über dem bewusstlosen Körper des Theodahads stehend:

Wenn einer im finsternen Tartarus
Unendliche Qualen erleiden muss,
Dann ist es deine Seele, Theodahad!
Kniet sich zu seinem Vater nieder, der noch am Leben ist.
Vater?! Vater?!

Mamertinus

öffnet die Augen und spricht mit dem letzten Rest verbleibender Kraft:

Sohn, du musst verschwinden!

Marcellinus:

Vater!

Mamertinus:

Verlasse Rom auf der Stelle
Und zieh dich schnell auf mein Landgut zurück.
Wenn der Caesar von alledem erfährt,
Wirst du dort erst mal sicher vor ihm sein,
Bis du dich nach Rom zurück wagen kannst.
Versprich mir – *stark hustend,*

Dass du nicht eher zurückkehrst,

Als dass du wieder sicher hier in Rom
Leben kannst!

Marcellinus

mit Tränen in den Augen:

Ja, Vater, ich versprech's dir!

Ich werde gehen und erst wiederkehren –

Claudius Mamertinus haucht sein Leben aus.

Vater! Vater!

Wutentbrannt blickt Marcellinus um sich und sieht, dass Theodabad zwar ohnmächtig ist, aber gleichmäßig atmet.

Er entreißt dem toten Vaterleib den Dolch und hält ihn an die Kehle des bewusstlosen Dieners.

Auch wenn's die Toten nicht

Aus der Unterwelt zurückholen kann,

Ist es mir dennoch eine Genugtuung,

Rache an dem Menschen zu verüben,

Welcher meinen Vater ermordet hat!

Mit einer kalt berechnenden Mimik schneidet er mit sicherer Hand die Kehle Theodabads auf und wartet, bis dieser, zuweilen stark vor Blut röchelnd, das Leben aufgibt.

Fünf Tote liegen in diesem Saale,

In welchem vor einigen Stunden noch

Gäste feierten und sich des Lebens

In seiner ganzen Leichtigkeit erfreuten.

Nun ist es ein Ort der tiefsten Trauer

Geworden und nichtsdestotrotz immer

Noch mein Heim.

Indem er aufsteht und dem Vater die Augen schließt.

Vater, ich geh' aufs Land hinaus

Und werd' dort warten, bis der Zorn des Caesars

Verraucht ist, doch vielleicht werde ich dort

Ein neues glückliches Leben, fernab

Dieser Gewalt und Heuchlerei beginnen.

Und wer weiß schon so genau, was Fortuna

Alles für uns im Leben bereithält.

Murmelnd.

Ja, wer weiß das alles schon so genau!

Mit einem letzten Blick auf die grausam daliegende Szenerie entschließt sich Marcellinus, den Ort des Geschehens ohne ein weiteres Wort zu verlassen. Für einige Momente bleibt das Bild regungslos in seiner Grausamkeit bestehen, ehe der Vorhang sich langsam zuzieht und einen Mantel des Schweigens über die Ereignisse legt.